

Nr. 1092

Aktion Transmitternetz

Stille im Hyperraum – ein Erbe der Vergangenheit wird aktiviert

von H. G. Ewers

Nach neuen Erkenntnissen und Einblicken in die kosmische Bestimmung der Menschheit gründete Perry Rhodan Anfang des Jahres 3588, das gleichzeitig zum Jahr 1 der Neuen Galaktischen Zeitrechnung (NGZ) wurde, die Kosmische Hanse, eine mächtige Organisation, deren Einfluß inzwischen weit in das bekannte Universum hineinreicht.

Gegenwärtig schreibt man den Anfang des Jahres 426 NGZ, und die Hanse, die neben dem interstellaren Handel auch der kosmischen Verteidigung dient, fand sich schon mehrmals schweren Anschlägen der Superintelligenz Seth-Apophis ausgesetzt.

Um dieser permanenten Gefährdung des galaktischen Friedens zu begegnen, haben Perry Rhodan und seine Getreuen schon vieles versucht - mit wechselhaftem Erfolg.

So hat sich die Wiedererweckung der Porleyter, der Vorläufer der Ritter der Tiefe, offen-sichtlich als Bumerang erwiesen. Denn die Porleyter scheinen sich zum Negativen hin entwickelt zu haben, jedenfalls benehmen sie sich eher wie Gegner denn wie Freunde der Terraner und der übrigen Milchstraßenvölker. Das beweist auch der mit dem Ende der konventionellen Raumfahrt gleichzusetzende „Blackout“ im Hyperraum, der nur abgemildert werden kann durch die AKTION TRANSMITTERNETZ ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Der Terraner und seine Getreuen kämpfen gegen das Chaos in der Milchstraße.

Sponsera Kaboff - Kommandantin eines Raumschiffs in Schwierigkeiten.

Kitsaiman - Der Herr der Tiger bei einer Rettungsmission.

Gesil - Sie sucht den verschwundenen Quiupu.

Lafsater-Koro-Soth - Der Porleyter läßt das Transmitternetz kurzschließen.

1.

„Alle Maschinen arbeiten einwandfrei“, sagte Clarus Künzelman, Zweiter Kommandant des Schweren Holks INAUGURATION.

Sponsera Kaboff, Erster Kommandant - beziehungsweise Erste Kommandantin - nickte, ohne die Anzeigen auf dem Display ihres Kontrollpults aus den Augen zu verlieren.

Die INAUGURATION bewegte sich mit zur Zeit einundsechzig Prozent LG durch die Kleine Magellansche Wolke auf den unsichtbaren Hamiller-Punkt zu, ein künstlich erzeugtes Schwerkraftzentrum, dem eine kontinuierlich steigende Menge Energie aus den Gra-vitraf-Speichern zugeleitet wurde, um es zu verstärken, bis das Schiff schließlich auf ein Pseudo-Black-Hole stürzte und in ihm den Hyperraum erreichte.

Skeptisch musterte Sponsera die Anzeigen für die Grigoroff-Projektoren. Ihrer Meinung und der Meinung der Triebwerkstechniker nach konnten nur die Grigoroffs Schuld an dem unprogrammgemäßen Rücksturz der INAUGURATION in den Normalraum gewesen sein. Das war vor achteinhalb Stunden geschehen. Seitdem hatte jede Frau und jeder Mann im Schiff, der irgend etwas vom Hypertron verstand, alle Aggregate wieder und wieder überprüft, um die Ursache des Rücksturzes zu finden.

1

Das Ergebnis war x-mal mit Hilfe des Bordcomputers überprüft worden, denn es lautete, daß es keine Ursache gegeben hatte. Aber jedermann an Bord wußte schließlich, daß es keine Wirkung ohne Ursache gab, und so hatte man sich darauf geeinigt, daß irgend et-was in den Grigoroff-Projektoren während der letzten

Hyperraumetappe vorübergehend verrückt gespielt hatte.

Es schien keine andere Möglichkeit zu geben, als abermals in den Hyperraum zu gehen und sich dabei auf die Grigoroff-Funktionen zu konzentrieren, um vielleicht dadurch die Fehlfunktion zu ermitteln.

Das war ein riskantes Unterfangen, bei dem vier Ergebnisse möglich waren. Erstens konnte die Fehlfunktion erkannt und schalttechnisch so schnell kompensiert werden, daß ein Rücksturz aus dem Hyperraum vermieden wurde. Zweitens war es denkbar, daß sich die Fehlfunktion nicht wiederholte und der Flug beendet werden konnte, ohne daß man die Ursache des unprogrammgemäßen Rücksturzes erfuhr. Drittens konnte der erste Fehlrücksturz abermals auftreten, so daß man sich unverhofft, aber wenigstens unverseht im Normalraum wiederfand. Aber viertens konnte bei einem Zusammenbruch der Grigoroff-Schicht das Schiff in einem x-beliebigen fremden Universum landen, ein Schicksal, das mit großer Wahrscheinlichkeit einigen seit langem vermißten Schiffen passiert war. Das war die schlimmste Möglichkeit, denn offenkundig würde es dann keine Aussichten mehr geben, jemals das eigene Universum wiederzufinden.

Sponsern wußte das genauso wie alle Mitglieder ihrer Crew. Normalerweise wäre sie dieses Risiko nicht eingegangen, sondern hätte lieber tagelang nach der Ursache jener Fehlfunktion gesucht. Aber die INAUGURATION hatte Kosmobiotika geladen, die dringend in der Kolonie auf dem Planeten Jefromo im System der grünen Sonne Hellax-Nord erwartet wurden. Die dort ausgebrochene Seuche, die das menschliche Knochenmark befiel und in dreiundzwanzig Tagen zum Tode der Betroffenen führte, erlaubte keine Verzögerung.

Am dreizehnten Tag nach dem Ausbruch der Seuche in der Siedlung befand sich der Schwere Holk nur noch knapp dreihundert Lichtjahre von Jefromo entfernt im Hyperraum, und es bestand die Aussicht, daß die Behandlung noch am selben Tag einsetzen konnte - bis das Schiff scheinbar grundlos in den Normalraum zurückfiel.

Sponsera Kaboff hatte nach dem ersten Schreck zuerst Jefromo über Hyperkom davon unterrichtet, daß die Ankunft sich unwesentlich verzögern würde. Als man dann trotz intensiver Suche keinen Fehler entdeckte, war über die Hyperkom-Relaiskette ein Notruf ans HQ-Hanse geschickt worden.

Aber das HQ hatte unverständlicherweise nicht geantwortet. Schließlich war Sponsera zu dem Schluß gekommen, daß Terra wegen eines Defekts in der Relaiskette den Notruf nicht empfangen konnte. Deshalb hatte sie sich entschlossen, den Weiterflug anzutreten, ohne die Ursache der Panne zu kennen - und trotz der damit verbundenen Risiken. Auf Jefromo warteten rund siebzehntausend Siedler auf Rettung.

*

„Noch rund drei Minuten“, sagte Clarus.

Niemand sagte etwas darauf, aber Sponsera fühlte, wie die Spannung unter den Frauen und Männern der Zentrale anstieg. Wenn etwas schiefging, würden nicht nur sie alle, sondern auch die Siedler von Jefromo verloren sein. Aber daran wollte sie nicht denken.

Eine Reihe von Piepstönen ließ sie zusammenfahren.

Das war der Melder des Hyperkoms!

Sie wandte den Kopf und blickte zu Nolan Mustafa hinüber. Der Cheffunker hatte sich über sein Pult gebeugt und ließ seine Fingerspitzen über die Sensorpunkte der Schaltungen tanzen.

Im nächsten Moment fuhr Nolan hoch und rief:

„Rundruf des HQ-Hanse an alle Raumschiffe! Dringlichkeit Alpha! Sponsera, wir müssen stoppen, sonst verpassen wir den Rundruf!“

Sponsera preßte die Lippen zusammen und schüttelte den Kopf.

„Versuche, ihn aufzunehmen!“ riet Clarus. „Wir können jetzt nicht abbrechen!“

Der Hyperkom-Bildschirm vor Nolan wurde hell, flackerte und zeigte dann den typischen „Schnee“ einer Bildstörung. Irgendwo in der Relaiskette mußte ein Bildverstärker ausgefallen sein.

Eine von statischem Rauschen begleitete Stimme sagte undeutlich aus den Lautsprechern des Hyperkoms:

„... wird deshalb dringend davon abgeraten, Versuche...“ Die Stimme wurde von knatternden Geräuschen überlagert, und als sie verstummten, sagte sie: „... Destruktor und nicht an den Hyperkon- und anderen Überlichtantrieben, die mit der Projizierung von Hüllfeldern gekoppelt sind. Ich wiederhole...“ Abermals ein Knattern. „... schlugen ausnahmslos fehl und führten teilweise zu schweren Schäden. Es wird deshalb dringend ...“ Mit einem scharfen Knacken brach der Empfang zusammen.

Doch Sponsera hatte genug gehört. Seufzend berührte sie einen Sensor. Auf dem Display vor ihr sank die Leistungskurve der Schwerkraft-Projektoren steil ab. Die Anzeigen für den Hamiller-Punkt wiesen aus, daß seine Umformung in ein Pseudo-Black-Hole abrupt stagnierte und dann rückläufig verlief, bis Schwerkraftzentrum und Schiff zum relativen Stillstand gekommen waren.

Sponsera Kaboff löste ihre Anschnallgurte, schwang mit ihrem Kontursessel um neunzig Grad herum und blickte in blasse Gesichter.

„Das hättest du nicht tun dürfen“, flüsterte Pinox Marchand, der Exopathologe und Leiter des Medizinischen Teams, das Tahun mitgeschickt hatte.

„Was hast du aus dem verstümmelten Rundruf herausgehört?“ entgegnete sie. „Ich habe herausgehört, daß wir nicht allein betroffen sind, daß die mysteriöse Panne nicht am Hyperkon liegt und daß Versuche, in den Hyperraum zurückzukehren, ausnahmslos fehl-schlugen und teilweise zu schweren Schäden führten.“

„Aber auf Jefromo...“, wollte Pinox einwenden.

Sponsera schnitt ihm das Wort ab.

„Wenn unser Schiff schwer beschädigt wird, kommen wir niemals rechtzeitig nach Jefromo. „Nolan, sieh zu, daß du den Rundruf wieder hereinbekommst!“ Sie sagte es, obwohl sie sah, wie der Cheffunker sich verzweifelt genau darum bemühte. „Es war von einem Destruktor die Rede. Das klingt nach etwas, das auf die Struktur des Hyperraums einwirkt. Egal, ob es sich um eine Naturerscheinung oder um ein künstlich herbeigeführtes Phänomen handelt, das HQ wird alles daransetzen, den Normalzustand wieder herbeizuführen. Wir müssen Geduld haben.“

„Der Rundruf war an alle Raumschiffe gerichtet“, sagte Clarus Künzelman. „Also nicht nur an die Schiffe der Hanse.“

Ein Knattern drang aus den Lautsprechern des Hyperkoms. Ohne daß der Bildschirm hell wurde, sagte eine Stimme plötzlich klar und deutlich:

„... bitten wir jedes Schiff, das diesen Rundruf empfangen hat, ihn mindestens eine halbe Stunde lang mit maximaler Ausgangsleistung seines Hyperkoms auszustrahlen, damit auch Schiffe, die die Originalsendung nicht empfangen konnten, gewarnt werden.“

„Verflixt, wie lautet denn dieser Rundruf?“ explodierte Pinox.

„Es folgt die vorerst letzte Durchsage“, erklärte die Stimme aus dem fernen HQ-Hanse. „Vor etwa drei Stunden sind alle Raumschiffe mit Hyperkon- und anderen

Überlichtantrieben, die mit der Projizierung von Hüllfeldern gekoppelt sind, aus dem Hyperraum in den Normalraum zurückgefallen - sofern sie sich gerade im Überlichtflug befanden. Die Ursache dieses Ereignisses liegt in einer partiellen Deformation der Struktur des Hyperraums

3

begründet, die von einem porleytischen Gerät erzeugt wurde, das den Namen Hyper-
raum-Destruktor trägt.

Es wäre sinnlos, auf den Schiffen nach Defekten suchen zu wollen, denn es liegt an dem porleytischen Hyperraum-Destruktor und nicht an den Hyperkon- und anderen Überlichtantrieben, die mit der Projizierung von Hüllfeldern gekoppelt sind.

Ich wiederhole unsere Warnung: Es wird dringend darum gebeten, von Versuchen abzusehen, die Raumschiffe wieder in den Hyperraum zu bringen. Alle bisher unternommenen Versuche schlugen ausnahmslos fehl und führten teilweise zu schweren Schäden. Es wird deshalb dringend empfohlen, Ruhe zu bewahren und sich in Geduld zu üben. Im Hauptquartier der Hanse wird alles getan, um den Hyperraum wieder passierbar zu machen. Ende der Durchsage.“

Eine Weile herrschte Stille, dann sagte Pinox:

„Ruhe bewahren und sich in Geduld üben! Wie könnten wir das, während siebzehntausend Menschen verzweifelt auf Hilfe warten!“

„Ich weiß nicht, was wir sonst machen sollten“, erklärte Claurs.

„Ihr habt doch einen Bordtransmitter“, sagte Pinox. „Vielleicht besitzen die Siedler auf Jefromo auch einen, dann können wir die Kosmobiotika transmittieren.“

„Eine Transmission funktioniert doch auch nur mit Hilfe des Hyperraums“, wandte Clarus ein.

„Aber nicht mit Hilfe eines Hüllfelds, sondern durch Ent- und Wiederverstofflichung“, entgegnete Sponsera hoffnungsvoll. „Die Durchsage sprach aber nur von Überlichtantrieben, die mit Hüllfeldern gekoppelt sind. Also dürften Transmissionen nicht betroffen sein. No-lan, stell bitte eine Verbindung mit Jefromo her!“

Der Cheffunker schaltete sofort, und da Jefromo nur knapp dreihundert Lichtjahre entfernt war, kam die Verbindung schnell zustande.

Sponsera Kaboff stand bereits vor dem Hyperkom, als der Bildschirm hell wurde und die sitzende Gestalt einer jungen Frau zeigte, deren Gesicht von schwerer Sorge gezeichnet war.

„Hallo, INAUGURATION!“ sagte die Frau mit matter Stimme. „Ich bin Selene Kowal. Karl mußte in die Krankenstation gebracht werden.“

Wir haben die Durchsage des HQ-Hanse empfangen, aber halten sie vor den Siedlern geheim, um keine Panik aufkommen zu lassen. Ihr könnt uns also nicht helfen.“

„Nicht sofort“, schwächte Sponsera ab. „Oder vielleicht doch. Besitzt ihr einen Transmitter, Selene?“

„Nein, wir brauchten bisher keinen. Habt ihr etwa einen Transmitter an Bord? Aber das hilft uns nichts. Müssen wir sterben?“

„Wir liegen zur Zeit fest, aber wir arbeiten an einer Lösung des Problems“, sagte Sponsera ernst. „Außerdem rechnen wir mit Hilfe durch das HQ. Dort wird man alles unternehmen, um euch zu helfen.“

Sie wußte, wie wenig Hoffnung ihre Gesprächspartnerin aus diesen vagen Versprechungen schöpfen würde, doch plötzlich kam ihr eine Idee.

„Es muß ja noch Schiffe mit Transitionsantrieb geben“, sprach sie sie aus. „Und die haben keine Hüllfelder, sondern werden ent- und wiederverstofflicht wie

Transmissionsobjekte. Ich rufe sofort im HQ an und verlange, daß ein solches Schiff zu uns geschickt wird und die Ladung übernimmt.“

Selenes Augen leuchteten hoffnungsvoll auf.

„Das ist die Rettung. Ich danke dir. Auch ich werde versuchen, das HQ zu erreichen.“

„Wir melden uns wieder“, sagte Sponsera und unterbrach die Verbindung.

„Ich rufe das HQ“, erklärte Nolan eifrig.

Sponsera nickte.

4

„Verlange Perry Rhodan zu sprechen! Seiner Autorität wird es gelingen, ein Sprungschiff aufzutreiben.“

2.

Afra Kinkkeinen sah müde und niedergeschlagen aus, als Perry sie in der Hyperfunktzentrale aufsuchte. Erst dadurch wurde ihm bewußt, daß die gesamte Besatzung des wichtigsten Kommunikationszentrums der Hanse, die sonst in Vierstundenschichten arbeitete, seit über achtundvierzig Stunden so gut wie pausenlos durchgearbeitet hatte, um wenigstens Verbindung zu den Schiffen zu halten, deren Notlage am größten war.

Doch das war nicht alles. Die Hyperfunktzentrale mußte auch Kontakt zu allen bekannten galaktischen Zivilisationen halten, deren Planeten Geheimstationen des uralten Transmitternetzes bargen, um Hilfe bei der Auffindung und Inbetriebnahme zu leisten und alte Querverbindungen aufzuspüren, sowie nach Möglichkeit neue zu knüpfen.

„Einen Kaffee?“ fragte Afra.

Perry schüttelte den Kopf.

„Und du trinkst lieber auch keinen mehr, Afra. Deine Hände zittern ja wie Espenlaub. Ich habe etwas versäumt. Einen Augenblick!“

Er schaltete sein Armbandgerät ein und nahm Verbindung mit Reginald Bull auf, der im Wechsel mit ihm die Abwicklung des Katastrophenprogramms leitete.

„Ja, Perry?“ fragte der alte Gefährte und Freund.

„Das Personal der Hyperfunktzentrale ist völlig überlastet und übermüdet“, sagte Perry. „Sorge bitte dafür, daß Funker aus allen auf Terra festliegenden Schiffen abgezogen werden und die Besatzung der HF-Zentrale verstärken.“

„Ist schon so gut wie erledigt“, erwiderte Bully und unterbrach die Verbindung.

„In Kürze bekommt ihr Hilfe“, teilte Perry Afra mit. „Nach der Einarbeitung werdet ihr euch dann endlich ablösen lassen können. Ich hätte früher daran denken sollen, aber ...“

Er zuckte die Schultern. Er hatte einfach keine Zeit gehabt, an diesen Aspekt der Katastrophe zu denken, weil seine Zeit rund um die Uhr mit allen möglichen „heißen“ Problemen ausgefüllt gewesen war.

„Schon gut“, erwiderte Afra mit müdem Lächeln.

„Ich komme, um mir einen Überblick über den Stand der Reaktivierung des Transmitternetzes zu verschaffen“, erklärte Perry.

Afra nickte.

„Wir haben eine Projektion aufgebaut. Komm mit!“

Sie führte den Unsterblichen in einen großen Nebenraum und deutete auf eine würfelförmige Projektion, die den Raum zur Hälfte ausfüllte und von zahllosen bunten Punkten, Linien und anderen geometrischen Zeichen wimmelte. Etwa zwanzig Frauen und Männer saßen vor Computeranschlüssen an den Wänden, beobachteten die Projektion und gaben laufend Daten in ihre Computer ein, ließen Berechnungen

durchführen und ihre Ergebnisse durch neue Zeichen innerhalb des Kubus verankern.

„Die grünen Lichtpunkte stellen die Positionen von bewohnten Planeten dar“, erklärte die Hyperfunk-Spezialistin. „Ein silberner Querstrich durch sie bedeutet, daß sie laut den Daten der Tigerbande über einen getarnten Geheimtransmitter verfügen. Wo der Querstrich leuchtend pulsiert, wurden die Stationen inzwischen gefunden.“

Die dunkelroten Linien innerhalb der Projektion, die die Milchstraße und die beiden Magellanschen Wolken skeletthaft darstellt, sind bekannte, aber noch tote Verbindungen zwischen den Stationen des Transmitternetzes. Die inzwischen reaktivierten Verbindungen leuchten hellrot.

5

Die silbrig leuchtenden Punkte markieren die Koordinatenpunkte aller stillstehenden Schiffe, deren Notrufe uns zugänglich wurden. Rot leuchtende Punkte bedeuten, daß sich das betreffende Schiff in einer schwerwiegenden Notlage befindet.“

Perry musterte die Projektion. Es gab fast überall silbrig leuchtende Punkte, aber in manchen Raumsektoren traten sie massiert auf. Er schätzte die Gesamtzahl auf über zweihunderttausend.

Zweihunderttausend Raumschiffe, die gleichzeitig unterwegs gewesen waren und durch den porleytischen Destruktor ihren lebenswichtigen Aufgaben für die Erhaltung der bekannten galaktischen Zivilisationen nicht mehr nachgehen konnten. Sie waren zu Gefangenen für ihre Besatzungen geworden.

Die Anzahl der roten Punkte, also der Positionen von Raumschiffen in schwerer Not schätzte er auf fünftausend. Das waren also nur zweieinhalb Prozent aller betroffenen Schiffe. Es hätte schlimmer kommen können. Dennoch bedeutete es, daß fünftausend Schiffsbesatzungen dringend geholfen werden mußte.

„Wie viele von den am schwersten betroffenen Schiffen verfügen über Transmitter?“ erkundigte er sich.

„Transmitter?“ echote Afra und gab damit zu, daß sie es nicht wußte. „Oh, ich verstehe! Entschuldige, daß wir bisher nicht an diese Möglichkeit dachten.“

„Vergiß es! Aber laß es bitte feststellen!“

Afra nickte, da sumnte der Melder ihres Armbandgeräts. Sie schaltete es ein und winkelte den Arm an.

Da Perry direkt neben ihr stand, konnte er das Gespräch mitverfolgen. Afras Gesprächspartner war einer der übrigen fünf Chefs der Hyperfunkzentrale und hieß Dorsten Hagner.

„Dringender Notruf von der INAUGURATION“, sagte er. „Er kam mit beinahe zwei Tagen Verspätung durch, weil es in der Hyperfunkrelaiskette zur KMW immer wieder längere Ausfälle gibt. Die INAUGURATION liegt rund dreihundert Lichtjahre vor Jefromo fest, wo siebzehntausend Siedler an einer tödlichen Seuche erkrankt sind. Sie haben von jetzt an gerechnet noch höchstens zwei Tage Zeit. Setzt die Behandlung mit den Kosmobiotika auf der INAUGURATION bis dahin nicht ein, besteht keine Hoffnung mehr.“

„Was sollen wir tun?“ erwiderte Afra hilflos.

„Die Kommandantin der INAUGURATION forderte ein Transitionsschiff an, das die Ladung übernimmt und nach Jefromo bringt“, erklärte Dorsten. „Aber wir wissen ja, daß keines der bisher ermittelten und unter Vertrag gestellten Transitionsschiffe dafür eingesetzt werden kann. Die meisten von ihnen befinden sich auf Werften, in denen die erst einmal raumsicher gemacht werden sollen, und die anderen schaffen die Strecke bis zur KMW nicht. Natürlich verlangte die Kommandantin, mit Perry persönlich zu

sprechen, aber ich kann ihn doch nicht mit so etwas belästigen.“

Perry blickte Afra entschuldigend an, dann zog er ihren Arm mit dem Funkgerät näher an sich heran und sagte:

„Ich höre zufällig mit, Dorsten. Danke für die Rücksichtnahme, aber ich denke, das Leben von siebzehntausend Menschen ist jeden Einsatz wert.“

„Aber wenn kein geeignetes Transitionsschiff verfügbar ist?“ entgegnete Dorsten.

„Nur weil die Kommandantin der INAUGURATION ein Transitionsschiff anforderte, dürfen wir doch nicht nur diese Möglichkeit in Betracht ziehen“, erwiderte Perry. „Wie steht es mit einer Transmitterverbindung?“

„Die INAUGURATION hat einen Transmitter, aber Jefromo nicht“, sagte Dorsten.

„Und das Transmitternetz?“

„Das habe ich schon nach dem ersten Notruf der INAUGURATION überprüft“, sagte Af-ra. „Jefromo hat keinen Anschluß an dieses Netz.“ Perry dachte nach, dann sagte er: „Das wissen wir nicht, Afra. Sicher, die Daten enthalten keinen Hinweis auf einen Anschluß,

6

aber wir wissen, daß sie nicht vollständig sein können. Siebzehntausend Menschenleben stehen auf dem Spiel! Wenn wir schon sonst nichts für sie tun können, müssen wir versu-chen, einen eventuell vorhandenen Anschluß aufzuspüren.“

Er unterbrach die Verbindung kurzerhand und ließ sich von Afra mit dem Leiter des Teams bekannt machen, das an der Vervollständigung der Projektion arbeitete.

Nach kurzer Zeit wußte er, daß es innerhalb der Materiebrücke zwischen der GMW und der KMW einen Asteroiden gab, der einen Geheimtransmitter barg. Er war über weitere drei Transmitter des alten Netzes über die GMW zu erreichen.

Der Bordtransmitter der INAUGURATION war allerdings zu schwach, als daß er eine Sendung aus dieser großen Entfernung empfangen konnte. Aber am Rand der KMW, der der GMW gegenüberlag, war eine Hanse-Karawane, bestehend aus vierundzwanzig Schiffen, gestrandet. Ihr Führungsschiff, eine Karracke mit dem Namen KERUBIN, verfügte über einen relativ leistungsstarken Transmitter, mit dem sich die INAUGURATION er-reichen ließ.

Wie es danach weitergehen sollte, war allerdings noch ungewiß. Das hing davon ab, ob die Siedler auf Jefromo das Glück hatten, daß auf ihrer Welt ein Geheimtransmitter ver-borgen war - und ob sie in der Lage waren, sein Versteck zu finden.

„Das ist so gut wie aussichtslos“, wandte Afra ein.

„Du sagst es“, erwiderte Perry. „So gut wie, aber eben nicht ganz aussichtslos. Da es für siebzehntausend Menschen die einzige Hoffnung auf Überleben ist, müssen wir sie wahr-nehmen.“ Er lächelte flüchtig. „Ich kenne auch schon ein paar Leute, die den Siedlern ü-ber Hyperkom wertvolle Hinweise für ihre Suche nach einem versteckten Transmitter ge-ben können.“

„Was für Leute?“ erkundigte sich Afra. „Die Tigerbande.“

*

„Wo Kitsaiman wohl stecken mag?“ fragte Luana Helut.

Niemand antwortete ihr, denn die anderen Jugendlichen der Gruppe, die mit ihr im Spiel-Raumschiffssimulator INTERGALAX saßen, verfolgten wie gebannt die Vorgänge auf dem Orterschirm. Die absolut real wirkende Simulation zeigte allerdings etwas Irreales: die Flucht eines Scoutschiffs vor den überlichtschnellen Energiesphärenprojektionen einer intelligenten Dunkelwolke.

Ein durchdringendes Kreischen erscholl, als es einer Sphäre gelang, sich an die Hülle

des Scoutschiffs zu heften.

„Notfall Beta!“ plärrte eine Computerstimme. „Sensoren der Außensektion dreiundzwanzig mußten deaktiviert werden. Magnetfeld wird eingeschaltet. Injektion flüssigen Heliums in drei Sekunden.“

„Wir müssen einen Notruf senden“, sagte Hamahal Werden, der den Platz des Piloten eingenommen hatte.

„Die Basis ist zu weit entfernt“, erwiderte Raul Leidenfrost. „Man kann uns dort nicht hö-ren.“

„Injektion beendet“, meldete die Computerstimme.

„Was geschieht mit der Sphäre, wenn Sektion dreiundzwanzig bei Erreichen des absoluten Nullpunkts abgestoßen wird?“ fragte Siska Taoming.

„Sie wird sich auflösen“, antwortete der Computer.

„Warum versuchen wir nicht, Kontakt mit ihr zu bekommen?“ warf Raul ein. „Sie ist doch der Ableger eines intelligenten Wesens.“

„Die Dunkelwolke hat uns angegriffen“, stellte der Computer fest. „Es ist eine meiner Funktionen, die Sicherheit der Scoutschiffbesatzung zu gewährleisten. Dazu gehört die Abwehr von Angriffen durch geeignete Mittel.“

7

Eine zweite Sphäre tauchte dicht vor dem Schiff auf. Hamahal schaltete auf Handsteuerung um und versuchte, dem Angreifer auszuweichen.

„Ein Mensch kann nie so schnell reagieren wie ein Computer“, warnte die Computerstimme. „Um Zurückgabe der Steuerung wird gebeten.“

„Du hast es nicht verhindern können, daß sich eine Sphäre am Schiff festsetzte“, widersprach Hamahal heftig.

„Ihr redet ja, als glaubtet ihr daran, wirklich in einem Schiff zu sitzen“, spottete Luana.

Niemand reagierte darauf.

„Paramagnetischer Block ist optimal gekühlt“, meldete der Computer. „Magnetfeld wird zur Erreichung des absoluten Nullpunkts ausgeschaltet.“

„Nein!“ rief Siska. „Nicht ausschalten! Helium ablassen! Paramagnetischen Block entfernen!“

Eine Sirene heulte auf. Ein Display zeigte das Wort KOLLISIONSALARM. Hamahals Finger huschten über die Sensorpunkte des Pilotenpults. Auf dem Orterschirm war zu sehen, wie die leuchtende Sphäre nach oben verschwand. Die Sirene verstummte. Das Wort KOLLISIONSALARM verschwand von dem Datensichtschirm.

„Na, bitte!“ triumphtierte Hamahal.

„Anweisungen befolgt“, erklärte die Computerstimme. „Ich warne davor, nicht auf die Aktivitäten der Sphäre zu reagieren.“

„Wir haben reagiert“, entgegnete Siska. „Und richtig dazu. Seht ihr das?“

Die Sphäre klebte nicht mehr an der Außenhülle, sondern schwebte in konstanter Entfernung neben dem Schiff her.

„Folgen wir ihr?“ fragte Lichy Dawidow, als die Sphäre sich allmählich nach Steuerbord absetzte.

„Und die anderen Sphären?“ wandte Raul ein.

„Sie ziehen sich zurück“, stellte Hamahal fest. „Wir sollen anscheinend zur Dunkelwolke geleitet werden.“

„Ist das nicht gefährlich?“ fragte Raul.

„Ich denke, nein“, antwortete Siska. „Die Dunkelwolke hat ihre Sphären zu uns geschickt, und wir hielten das irrtümlich für einen feindseligen Akt, beziehungsweise stufte

der Computer es so ein. In Wirklichkeit wollte die Dunkelwolke uns nur aufmerksam auf sich machen und einen friedlichen Kontakt herstellen.“

„So ist es“, erwiderte Hamahal. „Folgen wir den Sphären!“

Er wollte das Schiff wenden, da erloschen die Kontrollen und eine freundliche Computerstimme sagte:

„Die Zeit des Probeflugs ist abgelaufen. Ich gratuliere zum positiven Ergebnis des Tests, liebe Mädchen und Jungen, und ich muß sagen, ihr habt euch dazu qualifiziert, euch zum Fest des Friedens und der Versöhnung den Spiel-Raumschiffssimulator INTERGALAX zu wünschen. Sagt euren Eltern oder anderen dafür kompetenten Personen, daß das Kauf-haus WINITEX erst im nächsten Jahr abbucht, was in diesem Jahr geliefert wird.“

Eine Weihnachtsmelodie klang auf, während die Jungen und Mädchen aus der Kabine des Simulators stiegen.

Die vielen Melodien und das Raunen zahlreicher Menschen nahmen sie wieder in sich auf - und das Glitzern und Funkeln der technischen Spielereien für Groß und Klein in dem Riesenkomplex des Besichtigungs- und Erprobungszentrums von WINITEX. Von robotischen Puppen, die wie echte Babys aussahen und sich auch so benahmen, über flugfähige Kinder-Raumanzüge bis hin zu Spielzeug-Kleinraumschiffen konnte hier alles besichtigt und soweit möglich erprobt werden, was sich große und kleine Kinder wünschten.

„Du glühst ja richtig, Siska“, sagte Luana. „Mir war es fast unheimlich, wie ernst ihr die Sache nahmt.“

Siska lachte.

8

„Es war prima. Wollen wir nicht an den Stand dort drüben und uns eine Sterneis-Limo holen? Ich bin durstig.“

„Ich auch“, sagte Lichy, und auch die anderen Jugendlichen stimmten zu.

„Getränke und Leckereien sind heute kostenlos“, belehrte sie ein in der Nähe stehender Weihnachtsmann-Roboter.

„Das waren sie aber gestern noch nicht“, sagte Hamahal.

„Sie sind es immer erst ab neunzehntem Dezember - und das ist das heutige Datum“, erklärte der Roboter und strich sich den langen weißen Bart, der über das Brustteil seiner silbrigen Raumkombination hing. „Bis einschließlich vierundzwanzigsten Dezember. WINITEX macht Kindern Freude.“

„Kinder sind wir eigentlich nicht mehr“, brummte Siska.

„WINITEX ist großzügig“, erwiderte der Roboter.

Luana lachte.

„Dann wollen wir mal!“

Sie fuhr zusammen, als dicht vor ihr plötzlich eine bepelzte Gestalt wie aus dem Nichts auftauchte, die ihr bis zur Brust reichte.

„Gucky!“

Der Mausbiber zeigte seinen Nagezahn.

„Der Weihnachtsmann bin ich freilich nicht, Luana. Himmel, ist das hier ein Rummel!“

„Willst du dir auch Geschenke ansehen?“ erkundigte sich Siska.

„Spielzeug?“ fragte Gucky verblüfft, dann kicherte er, weil ein paar fünf- bis achtjährige Jungen und Mädchen an seiner Kombination zupften, seine Ohren streichelten und an seinem Schwanz zogen. „Bitte, Kinder, laßt das! Ich habe etwas Wichtiges zu erledigen. Hört mal!“ wandte er sich an Siska und seine Freunde. „Perry schickt mich. Er braucht

euch.“

Er zuckte zusammen, als ein etwa dreijähriges Mädchen, das auf den Schultern eines Mannes saß, auf ihn zeigte und aufgeregt rief:

„Vati! Bitte, kauf mir den großen Teddy!“

Die Umstehenden, die immer mehr wurden und alle Gucky sehen wollten, lachten.

„Ich muß fort“, sagte der bedrängte Ilt und betastete seine Kombination. „Mein Minikom ist weg, mein Armbandgerät auch, und mein Korps-Emblem fehlt. Das ist ja viel schlimmer als bei den Galaktischen Meisterdieben.“

„Warte!“ rief ein etwa siebenjähriges Mädchen mit brauner Haut und wasserblauen Augen. „Hier ist dein Minikom. Ich habe ihn mir nur angesehen. So etwas muß meine Mami mir auch tasten.“

„Hier ist dein Emblem“, sagte ein vierjähriger Junge.

„Ich schenke es dir“, erklärte Gucky. „Aber den Minikom muß ich wieder mitnehmen.“

„Da!“ rief ein höchstens drei Jahre alter Knirps mit laufender Nase und streckte dem Ilt sein Armbandgerät hin. „Dein Papi spricht.“

Gucky nahm es, sah, daß es eingeschaltet war und die Bildscheibe das Gesicht Perry Rhodans abbildete.

„Na, so etwas!“ murmelte er.

„Hast du die jungen Tiger gefunden?“ erkundigte sich Perry. „Was ist denn bei dir los? Dieser Lärm ist ja schrecklich.“

„Ich habe sie gefunden“, antwortete Gucky, während er hin und her geschoben wurde und Mühe hatte, das Gleichgewicht zu wahren. „In einem Spielzeugladen. Und mich betrachtet man offenbar auch als Spielzeug.“

Er krauste das Stirnfell, als Perry lauthals lachte.

„Mir ist gar nicht zum Lachen!“ schimpfte er. „Also, Freunde, kommt ins HQ! Und beeilt euch. Ich verschwinde jetzt, bevor ich demontiert werde.“

9

Er entmaterialisierte - und ein paar Kinder fielen gegeneinander, als der Mausbiber plötzlich aus ihrer Mitte verschwand.

„Schadel!“ maulten sie. „Er war so niedlich.“

3.

„Na endlich!“ rief Perry, als eine Hanse-Spezialistin Siska und seine Freunde in sein Bü-ro führte. „Ich dachte schon, ihr würdet heute nicht mehr kommen.“

Siska musterte Alaska Saedelaere, der sich beim Eintritt der Gruppe aus einem Sessel erhoben hatte. Natürlich kannte er ihn, aber es berührte ihn immer seltsam, den Mann mit der Maske zu sehen.

„Wir wären längst da, wenn die Transmitterstationen nicht für private Benutzung gesperrt wären“, erklärte er. „Dadurch ist der Andrang auf die Gleitertaxis so groß, daß wir eine halbe Stunde waren mußten.“

„Daran hätte ich denken müssen“, erwiderte Perry. „Ich hätte euch einen Dienstgleiter schicken können, aber hier geht es rund wie...“ Er suchte nach Worten.

„Wie im Kaufhaus WINITEX“, ergänzte Lichy.

Perry schmunzelte.

„Gucky hat mir davon erzählt. Er fühlte sich wie gerädert. Aber so kurz vor Weihnachten steigert sich der Rummel fast bis zum Inferno.“ Er seufzte. „Eine gute Seite hat das aber auch. Die Menschen sind größtenteils von den Porleytern und von den Problemen, die aus der stillgelegten Raumfahrt erwachsen, abgelenkt.“

„Das große Erwachen wird nach dem Fest kommen“, sagte Alaska.

Rhodan nickte.

„Bitte, nehmt Platz! Ich brauche eure Hilfe bei der Lösung eines Problems, bei dem es für siebzehntausend Menschen um Leben und Tod geht.“

Er schilderte kurz das Seuchenproblem der Siedler auf Jefromo und die Lage auf der INAUGURATION, die rund dreihundert Lichtjahre vor Jefromo aus dem Hyperraum gefallen war, dann sagte er:

„Die einzige Hoffnung der Siedler beruht auf der Vermutung, daß es auf Jefromo eine Station des von euch gefundenen Transmitternetzes geben könnte. Gewiß, diese Hoffnung erscheint fast aussichtslos, aber wir müssen sie mit allen Kräften verfolgen.“

„Hat es auf Jefromo schon einmal eine Zivilisation gegeben?“ erkundigte sich Luana.

„Nein, nur so etwas wie ein Depot, das allerdings leer war, als die Siedler es entdeckten“, antwortete Perry.

„Dann müssen sie dort suchen“, erklärte Hamahal. „Wo es Gebäude gibt, verbergen sich die Zugänge zu Transmitterstationen immer dort. Wir müssen es den Siedlern sagen, Perry.“

„Wir haben es versucht“, erwiderte Perry resigniert. „Bella hat uns schon darüber aufgeklärt. Sie wird von den Porleytern nicht verfolgt. Nur lassen sie sie nicht wieder an NATHAN heran. Sie befürchten Sabotage. Koro hat sogar fünfzig seiner Leute allein für die ständige Kontrolle der Inpotronik abkommandiert. Nun, lassen wir das! Jefromo antwortete bisher nicht auf unsere Mitteilung, und auch die Verbindung zur INAUGURATION ist abgerissen. Das liegt am fehlerhaft arbeitenden Hyperkom-Relaisnetz nach der KMW.“

Wir müssen über einen Umweg vorerst einmal auf die INAUGURATION gelangen.“ Er schaltete eine Projektion ein, und an der dafür vorgesehenen großen Wand seines Büros leuchtete das Abbild der beiden Magellanschen Wolken auf. Die zwischen ihnen bestehende Materiebrücke war als gewundenes schraffiertes Band abgebildet. „Dieser rotglühende Punkt markiert die von euch entdeckte Transmitterstation.“

Sie befindet sich im Innern eines Asteroiden. Bella sagte uns, daß ihr vermutet, alle Stationen in Asteroiden wären so etwas wie Knotenpunkte in dem Transmitternetz.“

10

„Das scheint ihr einziger Zweck zu sein“, erwiderte Raul. „Wir haben dort nur nicht nach Abzweigungen gesucht, weil wir uns so fern der Erde verloren vorkamen und über eine Station in der Großen Wolke wieder zurück wollten.“

„Das verstehe ich“, sagte Perry. „Diesmal werdet ihr keine Flüchtlinge mehr sein, sondern Beauftragte der Kosmischen Hanse. Ich schlage vor, daß ihr gemeinsam mit Kitsaiman und den anderen Mitgliedern der Tigerbande zu der Station in der Materiebrücke transmittiert und dort versucht, eventuelle Anschlüsse zu Stationen in der KMW zu finden. NATHAN hat für das Existieren solcher Anschlüsse eine Wahrscheinlichkeit von zweiundachtzig Prozent errechnet.“

Sollte euch das nicht gelingen, könnt ihr durch den Transmitter an Bord des Führungsschiffs einer Hanse-Karawane gehen, die im Randgebiet der KMW, gegenüber der GMW, gestrandet ist. Von dort kommt ihr weiter bis auf die INAUGURATION, könnt Hyperkom-Verbindung mit den Siedlern auf Jefromo aufnehmen und versuchen, ihnen bei der Entdeckung einer eventuell vorhandenen Geheimstation zu helfen.“

„Und wenn es auf Jefromo keine Station gibt?“ fragte Luana.

Perrys Blick verdunkelte sich.

„Dann werden siebzehntausend Menschen sterben“, antwortete er tonlos.

„Wir brechen so schnell wie möglich auf“, sagte Siska. „Die INAUGURATION hat also

Medikamente geladen. Bis wann müssen diese Medikamente auf Jefromo sein?“

„Bis in knapp zwei Tagen“, antwortete Alaska. „Ich werde euch begleiten und versuchen, euch mit meinem Orientierungssystem zu unterstützen. Schaffen wir es bis Mitte des ein-undzwanzigsten Dezembers, wird Weihnachten für die Siedler auf Jefromo ein Fest der Freude sein, schaffen wir es nicht, lebt am Heiligen Abend niemand mehr dort.“

„Am Heiligen Abend?“ fragte Lichy erstaunt.

„Am vierundzwanzigsten Dezember“, sagte Alaska. „Früher nannte man den Abend die-ses Tages so, jedenfalls bei den Angehörigen christlicher Religionsgemeinschaften. Seit vielen Jahrhunderten nennt man diesen Tag den Tag des Friedens und der Versöhnung, aber im Unterschied zu früher meint man es heute wirklich so.“

„Viele Menschen hatten es früher auch schon so gemeint“, erklärte Perry nachdenklich. „Sie waren nur zu machtlos, um es durchzusetzen.“

Er wandte sich um, als die Tür sich öffnete und Bella Surawo in Begleitung von Jillan Taoming eintrat.

„Wir haben alles vorbereitet“, sagte die Inpotronik-Spezialistin und nickte den Jungen und Mädchen lächelnd zu. „Kitsaiman und die anderen vier ‚Getreuen‘ warten mit der Aus-rüstung am Treffpunkt. Wir steigen nicht unter der Achtfachhaltestelle ins Netz ein, denn dort lauern Porleyter, sondern in unserem neuen Hauptquartier, dem Kit inzwischen den Namen Point Tigerraid gegeben hat.“

„Viel Glück!“ sagte Perry ernst und drückte ihr und ihren Begleitern die Hände.

*

„Hier müssen wir sein“, sagte Heviath von Lurben, die akonische Transmitter-Spezialistin und tippte auf eine Stelle der ausgebreiteten Karte, die mit einem schwarzen Punkt markiert war. „Anhand der Orientierungsdaten Alaskas hat Galbraith errechnet, daß das der Knotenpunkt für die in der Eastside entdeckten Geheimstationen sein soll.“

Frank Konski ließ sich schnaufend auf die Knie sinken und musterte die Umgebung des schwarzen Punktes. Laut den Daten der Tigerbande gab es rings um den Knotenpunkt im Umkreis von vierhundert Lichtjahren drei auf Planeten stationierte Transmitter. Nach Alas-ka Saedelaeres Berechnungen sollten es insgesamt sieben sein. Aber niemand wußte bisher, wo die noch nicht entdeckten vier Stationen lagen.

11

Deshalb auch hatten Galbraith und Geoffry, die vom HQ-Hanse aus gemeinsam mit zwei Porleytern die Reaktivierung und Ausnutzung des Transmitternetzes planten und koordinierten, sie ins Bluesgebiet geschickt. Sie, das waren die Akonin Heviath, er selbst, die Terranerin Ela Manconi und der Gäaner Vanjürg Haan. Auf zahlreichen Umwegen waren sie auf Gatas angekommen und hatten zusammen mit Blues-Wissenschaftlern den dortigen Geheimtransmitter untersucht, bis sie glaubten, die Schaltung gefunden zu ha-ben, mit deren Hilfe sie den vermuteten Knotenpunkt erreichen konnten. Nur mit der Po-sitronik eines Knotenpunkts würden sie herausfinden, ob Alaskas Berechnungen stimmten und wo die restlichen vier Transmitterstationen sich befanden.

Aber noch hatten sie keine Gewißheit, daß sie sich überhaupt in einem Knotenpunkt be-fanden.

„Wir müssen den Weg nach draußen finden, damit wir sehen, wo wir überhaupt sind“, sagte Ela ungeduldig.

„Such du mit Vanjürg danach!“

sagte Heviath. „Ich werde inzwischen die Speicher der Positronik abtasten, und Frank

wird sich ausruhen wollen, wie ich ihn kenne.“

Ihre letzten Worte hatten spöttisch geklungen, aber Frank war selbstbewußt genug, um sich nichts daraus zu machen.

„Ihr solltet auch etwas essen“, erklärte er, setzte sich und kramte in seinem Proviantbeutel, der am Waffengurt hing, nach einer Konzentratpackung. „Energiezufuhr ist alles.“

„Später!“ wehrte Vanjürg ab.

Er nickte Ela zu und schloß danach den Druckhelm seines SERUN-Raumanzugs. Sie alle trugen diese Überlebenssysteme, denn der Bericht der Tigerbande hatte gezeigt, daß außerhalb der Transmitterstationen manchmal eine für humanoide Lebewesen giftige Atmosphäre lauerte oder gar ein Vakuum.

Frank blickte dem hochgewachsenen jungen Gäaner und der um zwei Köpfe kleineren schwarzhaarigen Terranerin nach. Zwischen beiden Menschen schien sich eine Liebesbeziehung anzubahnen, auch wenn sie jede Anspielung darauf stets entrüstet zurückgewiesen hatten. Aber Frank kannte die Anzeichen aus eigener, früherer Erfahrung. Manchmal bedauerte er es, daß diese Zeiten so lange zurücklagen. Mit seinen hundertsechundsiebzig Jahren hielt er sich für zu alt, um eine neue Beziehung anzuknüpfen.

Seufzend brach er einen Konzentratriegel ab und schob ihn sich in den Mund.

„Jetzt eine frische Seezunge, in Butter gebraten und mit Kräuterkartoffeln!“ sagte er sehnsüchtig.

„Deine Sorgen möchte ich haben“, erwiderte die Akonin und nahm ihre Geräte aus dem vakuumstarken Koffer.

„Du bist von Azura, nicht wahr?“ erkundigte sich die etwa neunzigjährige Frau, die ein Mensch des 20. Jahrhunderts höchstens auf fünfunddreißig geschätzt hätte.

„Vom schönsten Planeten des Universums!“ schwärmte Frank gedankenverloren. „Neunundachtzig Prozent der Oberfläche ist vom kristallklaren Wasser eines einzigen riesigen Ozeans bedeckt; der Rest besteht aus paradiesischen Inseln. Man braucht bei uns nur mit einem Netz zu schöpfen, und schon ist es voller Fische.“

Heviath drückte die Geräte mit den selbsthaftenden Unterseiten an verschiedene Stellen der Positronik.

„Zu paradiesisch habt ihr es“, meinte sie, während sie die Geräte nacheinander aktivierte. „Deshalb hattet ihr euch auch aus der Verbindung mit den Zivilisationen geschieden, bis man euch vor dreißig Jahren wiederentdeckte.“

„Darauf hätten wir gern verzichtet“, sagte Frank. Er packte die restlichen Konzentratriegel wieder ein und stand auf. „Ich könnte mich heute noch sonst wohin beißen, wenn ich daran denke, daß ich nach Terra gegangen bin, nur weil man mir gesagt hatte, als Paranormdenker wäre ich dort fein raus.“

12

„Du bist immerhin eine Kapazität auf deinem Gebiet, besitzt eine ganze Südseeinsel, mehrere Jachten und siehst immer noch so naturfrisch aus, daß du allen Frauen die Köpfe verdrehen kannst“, konterte Heviath mit feinem Lächeln.

Frank horchte auf.

„So, kann ich das? Auf Azura ist man mit Hundertsechundsiebzig ein Greis.“

Er öffnete seinen Koffer, entnahm ihm ein Gerät, das einer Kreuzung zwischen einem Hyperkom und einem Computer glich und richtete den Antennenkegel auf den Raum zwischen den beiden Transmittersäulen.

Nach einigen Sekunden stieß er einen Pfiff aus.

„Das muß ein Knotenpunkt sein! Er ist paramechanisch abgesichert!“

„Aber die bisher bekannten anderen Knotenpunkte waren es nicht“, erwiderte die Akonin. „Welcher Art ist denn diese Sicherung?“

Frank las die Anzeigen von seinem Gerät ab und versuchte, sie mit seiner Fähigkeit des Paranormdenkens zu verstehen, einer Fähigkeit, die alle Azuraner besaßen, aber nur da-zu verwendeten, während der Feste der Dunklen Sonne rituelle Kämpfe gegen die hypno-suggestiv befähigten Riesenkraken zu bestehen, die zu Zeiten der von ihrem Begleiter verdunkelten Sonne aus ihren Refugien in den tiefsten Tiefen des Meeres kamen und den Kampf mit den Menschen suchten.

Seine Fähigkeit war auf Terra erst voll ausgebildet und in den technischen Anwendungsbereich gerichtet worden. Als Paramechaniker mit einer Naturbegabung für diese Disziplin genoß er einen Ruf, der weit über die Grenzen des Solystems hinausreichte.

„Sie ist für Blues gedacht“, sagte er nach einigen Minuten. „Ziemlich kompliziert, die Schaltung! Die besondere Mentalität eines Blues spricht so darauf an, daß er unfähig wird, diesen Transmitter zu benutzen - und sein Unterbewußtsein sorgt dafür, daß er den Transmitter vergißt, sobald er die Station verlassen hat.“

„Aber was wäre, wenn er durch einen Transmitter hierher käme?“

Frank schüttelte den Kopf.

„Das ist dabei nicht berücksichtigt worden, was wiederum auf die Mentalität derjenigen schließen läßt, die die Paranormschaltung konstruierten.“

„Mit anderen Worten: Sie fühlten sich so weit über allen anderen Intelligenzen stehend, daß sie den Gedanken für völlig abwegig hielten, Fremde könnten eine ihrer getarnten Transmitterstationen entdecken.“

„Es waren eben Akonen“, entfuhr es Frank, und es tat ihm sofort leid, daß er das gesagt hatte. „Entschuldige bitte, Heviath. Eure Ahnen hatten guten Grund zu der Annahme, daß die anderen Völker der damaligen Zeit ihnen wissenschaftlich und technisch so weit unter-legen waren, daß sie das Transmitternetz niemals entdecken würden.“

Heviath lachte.

„Was soll's, Frank! Meine Ahnen waren selbstherrlich, deine waren barbarisch mit ihren selbstzerstörerischen Kriegen, die Ahnen der Neu-Arkoniden waren dekadente Schwach-köpfe und die Ahnen anderer Völker hatten wieder andere Schwächen. Inzwischen haben wir das gemeinsam überwunden.“

Frank atmete auf, und plötzlich wurde ihm bewußt, daß seine Äußerung ihn nur in Verlegenheit gebracht hatte, weil er für Heviath mehr empfand als kameradschaftliche Sympathie. Errötend beugte er sich über seine Apparatur.

Heviath war glücklich darüber, daß es ihr gelungen war, den Panzer aufzubrechen, mit dem er sich vor seinen eigenen Gefühlen geschützt hatte. Vom ersten Augenblick an hatte ihr Herz für ihn geschlagen, und sie hatte gehofft, daß auch er irgendwann etwas für sie empfinden würde.

Sie zwang sich dazu, sich wieder auf ihre Arbeit zu konzentrieren, und als Ela und Van-jürg zurückkehrten und berichteten, daß die Station sich in einem Asteroiden befand,

13

konnte sie vermelden, daß von diesem Knotenpunkt aus nicht nur insgesamt sieben, sondern elf Transmitterstationen innerhalb der Eastside erreicht werden konnten.

4.

Irgendwann an diesem Vormittag des zwanzigsten Dezember 425 NGZ hatte er das Gefühl gehabt, die Decke in seinem Büro würde über ihm zusammenbrechen. Das war

ihm in letzter Zeit oft passiert, aber diesmal trat es mit solch vehementer Wucht ein, daß er wußte, wie wenig er in dieser miserablen seelischen Verfassung nützliche Arbeit leisten konnte.

Deshalb hatte er sich dazu entschlossen, das Hauptquartier zu verlassen und alle die bedrückenden Sorgen für einige Zeit zu vergessen.

Sein Freund Bully hatte verstehend genickt, als er es ihm gesagt hatte. Er würde seine Last mittragen, während er nicht da war, und später konnte er sich dafür revanchieren, indem er ihn für einige Zeit von seiner Last befreite.

Eine Zeitlang war er in einem Dienstgleiter kreuz und quer geflogen, bis er die blanke Fläche des Goshun-Sees schräg unter sich erblickte und sich entschloß, dort zu landen und auszusteigen.

Gesagt, getan.

Er war am Ufer entlang gegangen und hatte die Abwesenheit anderer Menschen genossen. Der Anblick des Sees, der die Jahrtausende überdauert hatte, war für ihn, den Unsterblichen, wie die Nähe eines verwandten Wesens gewesen. Oder es war auch nur die unbewußte Assoziation zwischen Wasser und Leben, die beruhigend auf ihn wirkte und ihn neu begreifen ließ, welche riesigen Zeiträume zwischen einem Pulsschlag des Kosmos und dem nächsten lagen. Dieser Vergleich war natürlich nur konstruiert, aber er wußte, daß der Kosmos gleich einem gigantischen Organismus funktionierte, dessen Stoffwechsel in den Materiequellen seinen Eingang und in den Materiesenken seinen Ausgang hatte und der die aufgenommene Materie zum Zweck der Selbsterhaltung und seiner Entwicklung umwandelte. Intelligentes Leben war eines der vielen Umwandlungsprodukte und deshalb etwas, das auf einen Zweck ausgerichtet war.

Unwillkürlich blieb Perry Rhodan am Fuß einer hölzernen Treppe mit deutlichen Alterserscheinungen stehen, denn der Anblick weckte die Erinnerung an den Morgen, an dem er vor längerer Zeit ganz in der Nähe zu sich gekommen war - nach einer Nacht mit Gesil.

Der Gedanke an Gesil traf ihn wie ein Stich ins Herz. Begehren rollte gleich einer heißen Woge durch seinen Körper. Ohne zu überlegen, stieg er die Treppe hinauf. Er wußte, daß die Siedlung, in der sein Bungalow stand, nicht weit entfernt war. Aus dem Haus konnte er Gesil anrufen und sie zu sich bitten.

Immer schneller ging er, eilte durch die stillen Straßen - und hielt plötzlich an, als wäre er gegen eine unsichtbare Mauer gerannt. Jemand hatte an einer Ecke ein großes Plastikschild auf zwei Pfählen errichtet - und auf dem Schild befand sich ein Papierplakat.

WISST IHR, WOHIN DIE HANSESCHIFFE FLIEGEN?

fragt Weidenburn

Die Gedanken und Gefühle an Gesil waren schlagartig aus seinem Gedächtnis gewischt. Er wußte plötzlich, daß hinter der Frage etwas ganz anderes stand als das, was die Aneinanderreihung ihrer Buchstaben und Wörter aussagte. Es war eine prophetische Botschaft, eine Verkündung, ein Lockruf.

Erschüttert stand er da und versuchte, die Aussage dieser Mischung aus Botschaft, Verkündung und Lockung zu ergründen. Es gelang ihm nicht, aber er wußte, daß ihn die Frage danach nicht eher wieder loslassen würde, als bis er die Antwort gefunden hatte.

14

Grübelnd setzte er seinen Weg fort und stand plötzlich vor dem Stahlplastiktor seines Bungalows, ohne zu wissen, wie er dorthin gekommen war.

Die Torpositronik hatte unterdessen seine Mitosestrahlung angemessen und ihn identifiziert. Das Tor öffnete sich. Als er die „Schwelle“ überschritt, schaltete sich die Beleuchtung des Flures ein. Er ging weiter, eine zweite Tür öffnete sich und gab den Blick auf die Halle mit den zahlreichen grünen und teilweise blühenden Pflanzen frei, die dort in po-sitronisch gesteuerten Hydroponikbehältern wuchsen.

Der Anblick Victors, seines persönlichen Roboters, der in der würdevollen Haltung eines altenglischen Butlers am anderen Ende der Halle darauf wartete, daß sein Herr seiner Dienste bedürfte, ließ ihn vorübergehend das Weidenburn-Plakat vergessen.

„Befindet sich diesmal auch eine fremde Person im Hause, Victor?“ erkundigte er sich lächelnd, in Erinnerung an das vorletzte Mal, da er seinen Bungalow aufgesucht hatte und darin den bewußtlosen Clifton Callamon vorgefunden hatte.

„Nein, Perry“, antwortete der Roboter vom Typ HUGOH-X-8 dezent. „Der von dir angesprochene Vorfall hat sich bisher nicht wiederholt. Soll ich die Einschaltung der Kerzen veranlassen?“

Perry blieb stirnrunzelnd stehen. „Was für Kerzen, Victor?“

„Die Kerzen des Adventskranzes, der im Wohnraum installiert wurde. Nach dem mir zu-gänglichen Inhalt deines Psychogramms und der Zeitabstammungsdaten errechnete ich eine positive emotionale Reaktion auf die Installation eines Adventskranzes.“

Halb gerührt und halb belustigt erwiderte Perry:

„Und heute werden die Kerzen eingeschaltet? Nun, dann veranlasse das bitte!“

Er durchquerte die Halle, erreichte den Wohnraum und blickte sich neugierig um.

„Hm!“ war sein Kommentar, als er auf der Platte des Tisches aus massivem echten Mahagoniholz einen rohrförmigen Ring aus durchsichtigem, glassitähnlichem Plastik liegen sah, in dessen Innern ein grünes Farbenspiel ablief. Vier schneeweiße „Kerzen“, die in ihrer Form der guten alten STARDUST nachempfunden waren, standen auf dem „Kranz“. Von ihren Spitzen gingen buntschillernde Auren aus, die den Raum in ein flackerndes irisierendes Feuer tauchten.

„Gefällt er dir, Perry?“ fragte Victor hinter ihm.

Perrys erster Impuls war, dem Roboter zu befehlen, den Kitsch in den Abfallkonverter zu werfen. Doch dann überlegte er sich, daß Victors kybernetisches Äquivalent eines menschlichen Bewußtseins sich die größte Mühe gegeben hatte, um ihm eine Freude zu bereiten, und er brachte es nicht über sich, das Ergebnis dieser fürsorglichen Mühe schroff von sich zu weisen.

Deshalb antwortete er:

„Er ist ein Kunstwerk, das nur Kenner zu schätzen wissen. Danke, Victor!“ *Ich werde dieses Haus erst wieder aufsuchen, wenn Weihnachten vorbei ist.* „Laß mich bitte allein, damit ich es gebührend bewundern kann.“

Als der Roboter sich diskret zurückgezogen hatte, suchte Perry seine Bibliothek auf. Er widmete sich allerdings weder den vielen echten Büchern dort noch den zahllosen Lese-spulen, sondern setzte sich still in einen Sessel, schloß die Augen und versuchte, sich zu entspannen...

*

Als er von einem hellen Summen aufschrak, stellte er erschrocken fest, daß er durch die mit Panzertroplon „verglaste“ Westseite seiner Bücherei den dunkelroten Sonnenball dicht über beziehungsweise hinter dem Goshun-See sah, dessen Oberfläche im Abendwind Schaumkronen schlug.

Ich muß eingeschlafen sein und mindestens fünf Stunden fest geschlafen haben!

Das anhaltende Summen erinnerte ihn daran, daß jemand etwas von ihm wollte, denn es kam von seinem Armbandgerät. Er schaltete das Funkelement ein und erblickte im gleichen Augenblick auf der Bildscheibe das Gesicht Bullys.

„Ich hoffe, du hast ein paar Stunden geschlafen?“ sagte Bully grinsend.

Perry nickte.

„Danke, Alter! Da du mich anrufst, muß etwas Wichtiges vorliegen. Worum geht es?“

„So schnell wieder hellwach?“ staunte der alte Freund, obwohl er wußte, wie schnell Perry von einem Zustand in den anderen „umschalten“ konnte. „Du hast recht, Perry. Die Sache ist zumindest außerordentlich interessant. Der akonische Historiker Arn von Lefta hängt an unserem Hyperkom. Er hat ein paar wichtige Aussagen zum Transmitternetz zu machen.“

„Na, endlich!“ entfuhr es Perry. „Auf so etwas habe ich gewartet, seit wir die Information über das Transmitternetz galaxisweit verbreitet hatten. Veranlasse bitte eine Ringschal-tung, in die mein Visiphonanschluß sowie der von Gal und Geoffry einbezogen sind. Die beiden sollen ebenfalls aus erster Hand informiert werden.“

„Wird gemacht, Perry.“

Sekunden später erhellte sich der große Bildschirm des Visiphons der Bibliothek. Auf ihm war hinter einem großen Tisch voller Lesespulen ein etwa hundertfünfzig Erdjahre alter schlanker Akone mit asketischem Gesicht zu sehen. Die Augen verrieten wache Intelligenz und ein überdurchschnittliches Maß an Lebenserfahrung. Die Ziffern und Symbo-le am oberen Bildrand sagten aus, daß das Hyperkomgespräch vom Planeten Sphinx, der Hauptwelt der Akonen, kam - 45.000 Lichtjahre von Terra entfernt.

„Ich grüße dich, Arn von Lefta!“ sagte Perry.

Das Abbild des Akonen schrumpfte. Links neben ihm erschienen Gal und Geoffry im Ausschnitt eines Raumes innerhalb des HQ-Hanse. Hinter ihnen waren die Gestalten zweier Porleyter zu sehen, deren Kreise aus blauen Augen wißbegierig leuchteten.

„Wir grüßen dich ebenfalls, Arn von Lefta!“ sagte Geoffry.

„Ich grüße euch, Perry Rhodan, Galbraith Deighton und Geoffry Waringer!“ erwiderte der Akone. „Die beiden Porleyter werden nicht erwarten, von mir begrüßt zu werden, obwohl ich einsehe, daß unter den gegenwärtigen Umständen mit ihnen kooperiert werden muß. Was ich zu sagen habe, hätte ich normalerweise für mich behalten, denn es betrifft eine Epoche der Geschichte meines Volkes, auf die ich nicht stolz sein kann.“

„Wir alle kennen solche Epochen aus der Geschichte unserer Völker, Arn“, erwiderte Perry. „Ich kann mir denken, welche Zeit du meinst. Aber ich habe euch Akonen nie eure damalige Abneigung gegenüber der Menschheit verübelt. Ihr wart damals schon ein altes galaktisches Kulturvolk, und euch mußte die Aussicht erschrecken, von aufstrebenden jungen Barbaren in Abenteuer und Umwälzungen verstrickt zu werden. Es waren nur die Methoden weniger fanatischer Fremdenhasser, gegen die wir uns wehren mußten. Wir haben diese Leute aber niemals mit dem akonischen Volk auf eine Stufe gestellt.“

„Das weiß ich, Perry“, sagte der Historiker. „Deine Toleranz und Zurückhaltung haben damals dazu geführt, daß die Fremdenhasser nicht zum Zuge kamen - wie jener Chef des akonischen Energiekommandos, der Ende eures vierundzwanzigsten Jahrhunderts das geheime Transmitternetz anlegen ließ.“

Ich stieß rein zufällig auf Hinweise, die mich zu einem raffiniert getarnten Versteck führ-ten, in dem Karman von Netsor, so hieß der Geheimdienstchef, unter anderem sein Ta-gebuch verwahrt hatte. Nebenbei gesagt, ich beschäftige mich schon seit rund sechzig Jahren mit der Erforschung der Aktivitäten des akonischen Energiekommandos

von seiner Gründung an bis in die Gegenwart.

Aus dem Tagebuch ging hervor, daß Karman von Netsor mit Hilfe weniger fanatisierter Vertrauter und mit paramechanisch konditionierten Wissenschaftlern und Technikern ohne Wissen des damaligen Rates von Akon dieses Transmitternetz plante und installieren ließ.

16

Ich nehme an, daß er unter dem verhängnisvollen Einfluß eines längst verstorbenen Wahrsagers stand, aus dessen Prophezeiungen er das herauslas, was ihm genehm erschien. Er glaubte, von der Vorsehung zum Galaktischen Koordinator berufen zu sein, der überall seine Geheimagenten sitzen hatte, die nach und nach die Kontrolle über die Re-gierungen der wichtigsten galaktischen Zivilisationen übernehmen sollten - mit ihm als Machthaber im Hintergrund und ausschließlich auf eine Hegemonie Akons gerichtet.“

Der Akone legte eine Pause ein, und Perry benutzte sie zu einer Frage.

„Euer Volk besaß schon damals ein gigantisches offizielles Transmitternetz, das nach und nach die Raumschiffahrt ersetzen sollte - bis auf die Schiffe der Transmitterinstallateure. Hat Karman von Netsor dieses Transmitternetz in seine Planungen einbezogen?“

„Nein“, antwortete Arn von Lefta. „Er befürchtete, daß dadurch sein geheimes Netz ent-deckt würde. Deshalb ließ er Geheimstationen sogar auf solchen Planeten anlegen, die über offizielle Großtransmitter verfügten - sogar dann, wenn sie offiziell nur für die Ver-antwortlichen Akons waren und einige Zeit noch vor den anderen Völkern geheimgehalten wurden.“

„Dann hat er eine gigantische Leistung vollbracht“, meinte Geoffry.

„Ich nehme an, das Transmitternetz richtete sich speziell gegen unser damaliges Solares Imperium“, warf Bully ein.

„In erster Linie“, antwortete der Akone. „Karman wollte zuerst die Macht des Solaren Imperiums brechen. Das sah er als Voraussetzung dafür an, daß ihm der umfassende Plan gelingen könnte. Deshalb werdet ihr vor allem auf euren damaligen Kolonialwelten getarn-te Stationen finden.“

„Die Tigerbande hat also nur Bruchstücke des gesamten Netzes entdeckt?“ warf einer der beiden Porleyter ein.

„Ja und nein“, sagte Arn. „Sie hat vielleicht zehn Prozent des gesamten Transmitternetzes entdeckt, aber auch die Gesamtheit der installierten und betriebsbereiten Stationen stellt im galaktischen Maßstab nur eine Anhäufung von Fragmenten dar. Das geplante Netz wurde nie vollendet. Dazu hätte Karman die Unterstützung des Rates und des gesamten akonischen Volkes gebraucht. Zu jener Zeit war aber längst niemand außer den paar Fanatikern bereit, sich an einem solchen Irrsinn zu beteiligen.“

Er mußte vielmehr vor den technischen und finanziellen Schwierigkeiten, die sich immer stärker vor ihm auftürmten, kapitulieren. Seine letzten Tagebucheinträge verraten, daß er immer mehr in geistige Umnachtung geriet. Sie enden abrupt. Ich habe in der Chronik seiner Familie nachgeforscht und festgestellt, daß er in einer Nervenlinik endete. Da außer dem Tagebuch keine Unterlagen mehr existieren, nehme ich an, daß seine Mit-wisser in klarer Erkenntnis ihres Versagens sie vernichteten und striktes Stillschweigen bis zu ihrem Tode bewahrten.“

Eine ganze Weile sprach niemand, dann sagte Galbraith Deighton:

„Ich frage mich nur, wie ein solches gigantisches Transmitternetz arbeiten konnte, ohne entdeckt zu werden. Seine strukturellen Veränderungen des Hyperraums zeichnen doch ein Muster, das für Strukturtaster unmöglich zu ‚überhören‘ ist.“

„Das Transmitternetz wurde niemals aktiviert“, erklärte Arn von Lefta. „Jedenfalls blieben alle die Strecken inaktiv, die von Strukturtastern belauscht werden konnten. Karman hat wohl unter anderem auch vor der Einsicht kapituliert, daß er ein gigantisches Netz schaffen wollte, das er nie richtig benutzen konnte, ohne es gleichzeitig zu verraten.“

„Der Plan eines Geisteskranken“, sagte Perry nachdenklich.

„Das Tagebuch muß Hinweise über uns unbekannte Strecken und Stationen des Netzes enthalten“, erklärte der Porleyter, der schräg hinter Gal stand.

„Einiges läßt sich aus den Aufzeichnungen rekonstruieren“, gab Arn zögernd zu. „Aber ich weiß nicht, ob...“

17

Perry verstand den Akonen nur zu gut. Porleytische Kommandos hatten auch auf Sphinx Angst und Schrecken verbreitet und vor allem den Stolz der Akonen verletzt. Es widerstrebt dem Historiker deshalb naturgemäß, Geheimnisse seines Volkes den Porleytern preiszugeben.

„Ich bitte dich darum, Arn“, sagte er. „Wir alle und die Porleyter brauchen jedes Lichtjahr aller Strecken. Es geht um die Existenz unserer Zivilisationen. Übermittle mir vordringlich Daten über alle Stationen und Verbindungen innerhalb der Kleinen Magellanschen Wolke, denn dort ist eine Kolonie mit siebzehntausend Menschen abgeschnitten, die an einer Seuche erkrankt sind, an der sie sterben werden, wenn nicht bis spätestens morgen Mittag Hilfe eintrifft.“

Das Gesicht des Historikers verriet Bestürzung und Mitgefühl.

„Das ist knapp, Perry. Ich werde alles tun, was in meiner Macht steht. Bis bald.“

„Bis bald!“ erwiderte Perry Rhodan inbrünstig.

5.

Siska fröstelte, als er gemeinsam mit den anderen Angehörigen der Tigerbande in der Transmitterstation des Asteroiden materialisierte.

Ist es eine Ahnung bevorstehenden Unheils, die mich frösteln laßt? fragte er sich, denn das gleiche Frösteln hatte ihn damals, vor zirka anderthalb Monaten, hier befallen.

„Sind wir im Asteroiden innerhalb der Materiebrücke?“ erkundigte sich Alaska.

Der Transmittergeschädigte trug genau wie sie alle einen SERUN-Raumanzug. Es war ihnen mühelos gelungen, vom Point Tigerraid aus in das Transmitternetz zu gelangen, ohne die Station unter der Achtfach-Haltestelle anlaufen zu müssen. Zwei weitere Transmissionen hatten sie hierher gebracht.

„Woher sollen wir das wissen“, gab Kitsaiman mürrisch zurück.

„Nach meinen Berechnungen sind wir in der Station“, erklärte Bella.

„Wir müssen es genau wissen“, sagte Alaska. „Zwei von euch gehen hinaus und nehmen eine Interstellar-Peilung vor!“

„Ich gehe“, erklärte Virgil Handle mit Bestimmtheit.

Alaska nickte, der Hobbyastronom hatte sich bei den Vermessungen der Standort-Koordinatenpunkte während der zweimonatigen Odyssee bestens bewährt, und damals hatte ihm im Unterschied zu diesmal kein Interstellarsextant zur Verfügung gestanden.

„Ich begleite dich“, sagte Siska impulsiv.

Weil ich mich hier fürchte? fragte er sich. Er tröstete sich mit dem Gedanken, daß auch der Weg nach draußen, an die Oberfläche des Asteroiden, Gefahren bergen konnte, so daß er sich nicht als Drückeberger fühlen mußte.

Auch diesmal nickte Alaska, während er gemeinsam mit Bella auf die Positronik des Transmitters zuging, um nach bisher unbekannten Anschlüssen zu anderen Stationen

des Netzes zu forschen.

„Dann komm, mein Junge!“ sagte Virgil.

Sie schlossen die runden Klarsichthelme der Überlebensgeräte, wodurch sich die Lebenssysteme automatisch einschalteten. Ihre Funktionen würden von den drei gleichwertigen Mikrocomputern gesteuert werden, die in weitestmöglichen Abständen voneinander installiert waren und von denen notfalls einer allein alle Aufgaben erledigen konnte, die die Kontrolle eines so wunderbaren Produkts terranischer Technik mit sich brachten.

Während er hinter dem Trivideoautor herging, konnte Siska noch die Stimmen der Freunde über die Außenmikrophone hören. Das hörte auf, als sich das Innenschott der Schleuse, die in einem Asteroiden lebensnotwendig war, hinter ihnen geschlossen hatte. Von da an vernahm er nur noch das Knirschen seiner und Virgils Stiefelsohlen.

„Kannst du mich hören?“ hörte er Virgils Stimme über die Helmfunkanlage.

18

„Einwandfrei.“

Das Außenschott öffnete sich. Die Lichtkegel der Helmscheinwerfer wurden plötzlich unsichtbar. Das sanfte Säuseln der Kammerrestluft strich an den Außenmikrophonen vorbei, verstummte aber sofort wieder.

Dort, wo die im Vakuum unsichtbaren Lichtkegel auf feste Materie trafen, bildeten sich kreisrunde grellweiße Flecken von etwa einem Meter Durchmesser. Siska sah nacktes Felsgestein, in dem verschiedenfarbige Einschlüsse schimmerten.

„Ein natürlicher Felsgang - oder ein auf natürlich getrimmter“, kommentierte Virgil.

Siska folgte ihm schweigend. Er fröstelte nicht mehr; dennoch fühlte er sich nicht wohl in seiner Haut.

„Mehr Abstand halten!“ sagte Virgil. „Sonst merken wir nicht, wenn wir durch eine Abzweigung gehen und finden später den Rückweg nicht mehr.“

Eigentlich Unsinn! überlegte der Junge. *Ein Asteroid ist nicht so riesig, daß man sich in ihm verirren könnte.* Dennoch befolgte er Virgils Anordnung, denn er wußte aus Erfahrung, wie perfekt die Tarnung der Stationszugänge war - und diesmal hatten sie Sultan nicht bei sich, der ein sicheres Gespür für getarnte Abzweigungen bewiesen hatte.

Minuten später verschwand Virgil, als hätte er sich in Nichts aufgelöst. Siska blieb sofort stehen. Er mußte warten, bis Virgil sein Fehlen bemerkte und sich mit dem Minikom meldete. Der Minikom war das einzige Gerät, mit dem sich Abzweigungen ermitteln und genau lokalisieren ließen, aber auch nur dann, wenn je einer davon vor und einer davon hinter der Abzweigung benutzt wurde und beide Benutzer nicht Gegner, sondern Freunde waren.

Sekunden später flackerte die Rufanzeige des Minikoms. Siska schaltete das Gerät ein. Auf der Innenseite der vorderen Helmwand erschien die Projektion von Virgils Gesicht.

„Impuls einschalten und langsam weitergehen!“ sagte Virgils Stimme.

Siska ging einen Schritt weiter und horchte dabei auf den Dauerton des Minikomelements, das Virgil Impuls genannt hatte und das sowohl einen Peilimpuls aussendete als auch einen fremden Peilimpuls auffing. Aus der Lautstärke des Dauertons berechnete der Computer des Minikoms Distanz und Richtung des Gegengeräts und blendete die Werte ebenfalls an die Helmscheibe.

Sie hatten dieses Vorgehen während ihrer Odyssee geübt, deshalb fanden der Junge und der Mann die unsichtbare Abzweigung schnell. Nachdem sie sie jeder auf ihrer Seite mit einem Memowürfel markiert hatten, ging Siska weiter - und stand im nächsten

Augen-blick Virgil gegenüber, in einem anderen Felsgang, obwohl er scheinbar in dem vorigen weitergegangen war.

Sie passierten noch mehrere solcher und anderer Abzweigungen, bis sie endlich in einer Schlucht auf der Oberfläche des Asteroiden standen. Nach kurzem Flug mit Hilfe der Flugaggregate standen sie auf einer Erhebung.

Der Rundblick war eher schwindelerregend denn phantastisch, denn die beiden Magellanschen Wolken waren beide zu weit entfernt für das menschliche Sehvermögen, als daß sie mehr gewesen wären als blasse zerzauste Wölkchen inmitten eines Abgrunds, bei dem sich eine Assoziation mit dem Begriff Ewigkeit einstellte.

Scheinbar in die Große Magellansche Wolke (die der Milchstraße am nächsten war) ragte ein nach vorn gekippter undeutlicher Nebel herein, der bei genauem Betrachten vage Ähnlichkeit mit einem Spiralnebel gewann, wie man ihn von der Erde aus durch ein gutes Fernrohr sehen konnte - zum Beispiel den Andromedanebel. Ohne die Erfahrungen ihrer Odyssee hätte Siska nicht geahnt, daß das die heimatliche Galaxis war.

Von der Materiebrücke zwischen den beiden Magellanschen Wolken war überhaupt nichts zu sehen. Die Atome des Wasserstoffs und die Partikel des Staubes, aus der sie überwiegend bestand, waren so weit voneinander entfernt, daß ein mit primitiven Mitteln auf der Erde erzeugtes Vakuum eine höhere Massendichte gehabt hätte. Die wenigen

19

anderen Asteroiden und Planeten, die innerhalb der Materiebrücke ihr Dasein fristeten, konnten durch das ferne Licht der Magellanschen Wolken nicht erhellt werden.

„Knotenpunkt Materiebrücke“, benannte Virgil den Asteroiden. „Ich schätze, daß er im Schnitt einen Durchmesser von zwanzig Kilometern hat. Fangen wir an!“

Er stellte seine mit einem Maverick-Cape überzogene Tragetasche ab, öffnete sie und entnahm ihr den kompakten Interstellarsextanten, der vor einigen tausend Jahren aus dem Prinzip des seemännischen Radiosextanten weiterentwickelt worden war.

Siska konnte Virgil nicht helfen, deshalb sah er zu, wie der Trivideoautor das Dreibein-gestell ausklappte und fest im Felsboden verankerte. Die darauf folgende Vermessung dauerte eine halbe Stunde und basierte, grob ausgedrückt, auf der Licht- und Hyperwel-lenausstrahlungsmessung der beiden Magellanschen Wolken und der Andromeda-Galaxie sowie ihrer Winkelgrößen, bezogen auf den Beobachtungspunkt, die Vergleiche dieser Werte miteinander und des Vergleichs des erzielten Resultats mit den Daten einer Tabelle zur Orientierung im galaxisnahen intergalaktischen Raum.

„Stimmt genau!“ sagte Virgil - und Siska sah das Grinsen auf der Projektion an seiner Helmscheibe.

Erst da begriff er, daß Virgil Handle etwas Überflüssiges getan hatte. Damals, während ihrer Odyssee, hatten ihm seine Erfahrungen als Hobby-Astronom mit fundierten Kennt-nissen gesagt, daß sie sich *ungefähr* in der Mitte zwischen den beiden Magellanschen Wolken befanden - und zwar *wahrscheinlich* in der Materiebrücke, weil sie auf einem Ma-teriebrocken standen.

Eine genaue Vermessung konnte natürlich diese Annahme bestätigen, aber niemals ge-nau, sondern nur mit einem Wahrscheinlichkeitsgrad von etwas über fünfzig Prozent, da ein Vergleich zwischen reiner Annahme und exakter Vermessung unmöglich war.

Dennoch war Siska sicher, daß Virgil recht hatte. Sein Erinnerungsvermögen an kosmi-sche Konstellationen war so phänomenal, daß er sich die Vermessung hätte ersparen können.

Er mußte lachen - und Virgil Handle fiel nach wenigen Sekunden ein, bis sie sich wieder daran erinnerten, zu welchem Zweck sie sich hier befänden.

Da machten sie sich schleunigst auf den Rückweg in die Station...

*

Als sie bei den Gefährten ankamen, ahnten sie sofort, daß etwas Unvorhergesehenes geschehen war.

Alaska Saedelaere bestätigte diese Ahnung.

„Der Knotenpunkt ist paramechanisch abgesichert.“ Er wog ein Gerät in den Händen, das einem Zwischending von Hyperkom und Computer glich. „Ich habe es angemessen.“

„Aber wir sind doch durch Hunderte Transmitter des Netzes gegangen und nie paramechanisch beeinflußt worden!“ entgegnete Virgil.

Der Transmittergeschädigte zuckte die Schultern.

„Vielleicht bildet dieser Knotenpunkt eine Ausnahme, weil er so weit draußen liegt. Leider bin ich kein Paranormdenker und kann daher aus den Anzeigen nicht herauslesen, was mit jemandem geschieht, der dieser paramechanischen Strahlung ausgesetzt wird.“

„Aber wir können den Transmitter benutzen, oder?“ fragte Siska und dachte an das komische Gefühl, das er nach seiner Materialisation in der Station gespürt hatte.

„Wir können damit die KERUBIN erreichen“, antwortete Alaska. „Die Absicherung wird nur ausgelöst, wenn wir den Transmitter unter Justierung eines der drei fest vorprogrammierten Ziele aktivieren, die wir in der Positronik aufgespürt haben.“

„Drei Ziele?“ entfuhr es Siska. „Vielleicht ist eines davon die Station auf Jefromo.“

20

„Das werden wir erst dann wissen, wenn wir angekommen sind“, erklärte Kitsaiman. „Die Positronik enthält keine exakten Angaben zu diesen Zielen. Bella und Alaska haben nur ermittelt, daß zwei in der KMW liegen und eines sich im Leerraum befindet, zwischen tau-send und anderthalbtausend Lichtjahre entfernt. Ich bin noch immer dafür, daß wir das Risiko eingehen. Paramechanische Beeinflussung tötet doch nicht.“

„Aber sie kann jemandem auf Selbstmord konditionieren“, widersprach Alaska. „Wenn jemand das Risiko eingeht, dann ich, denn ich bin mentalstabilisiert und werde nicht beeinflußt.“

„Ich bin dagegen, jemanden allein gehen zu lassen“, erwiderte der Herr der Tiger. „Die Absicherung muß einen Grund haben. Vielleicht dient sie sogar dem Schutz des Benutzers gegen Gefahren, die ihn am Ziel erwarten. Dann wärest du ihnen schutzlos ausgesetzt.“

„Das ist wahr“, sagte Bella. „Vielleicht dient sie sogar einer paramechanischen Stabilisierung vor Gefahren während der Transmission, Alaska. Du weißt am besten, daß es solche Gefahren gibt.“

Der Maskenträger preßte die Lippen zusammen. Bellas Bemerkung hatte wohl schlimme Erinnerungen an seinen Transmitterunfall wachgerufen, bei dem er in entstofflichter Zu-standsform mit einem Pedotransferer aus dem Volk der Cappins kollidiert war und in sei-nem Gesicht ein Fragment dieses Wesens zurückbehalten hatte.

„Gut, wir gehen zuerst auf die KERUBIN!“ stieß er mit dumpf klingender Stimme hervor. „Stell den Kontakt her, Merrit.“

Merrit Blandau hatte den tragbaren Hyperkom bereits aufgestellt und die Antenne ausgerichtet. Er brauchte ihn nur noch zu aktivieren und den Rufimpuls abzustrahlen.

Sekunden später erschien auf dem Bildschirm das Gesicht eines jungen Mannes.

„Hier Karracke KERUBIN, Funker Sadin“, meldete er sich. „Wer ruft?“

„Koltor!“ rief Lichy Dawidow aufgeregt. „Was machst du denn dort?“

Der Funker wandte den Kopf, aber er konnte das Mädchen nicht sehen, da sie sich nicht im Erfassungsbereich der Hyperkomoptik befand, die Merrit soeben dazuschaltete.

Alaska trat vor das Gerät und winkte Lichy zu sich heran.

„Du bist Koltor, nicht wahr?“ fragte er.

„Alaska Saedelaere?“ fragte der Funker entgeistert. „Welche Ehre! Aber...?“ Sein Gesicht verzog sich zu einem Lächeln des Wiedererkennens, als er auch das Mädchen zu Gesicht bekam. „Lichy! Wie kommst du zu Alaska?“

„Er ist mein Kusine!“ sprudelte Lichy heraus. „Ich wußte, daß er auf einem Haneschiff fährt, aber...“

„Fragen können wir später beantworten“, schnitt Alaska ihr das Wort ab. „Koltor, wir befinden uns auf einer wichtigen und eiligen Mission und möchten per Transmitter zu euch kommen. Benachrichtige bitte euren Kommandanten!“

„Sofort!“ sagte Koltor Sadin.

Er schaltete um, und gleich darauf tauchte das Gesicht eines älteren, bärtigen Mannes auf dem Schirm auf.

„Karracke KERUBIN, Kommandant Selim O'Connor“, meldete er sich. „Endlich eine Hyperkomverbindung mit der Heimat! Alaska, ich stehe zu Diensten!“

„Wir kommen zu euch“, erklärte der Maskenträger. „Durch euren Transmitter. Alles klar?“

„Ja, natürlich. Koltor sagte mir etwas von einer eiligen Mission. Von wo...?“

„Das erkläre ich später, Selim.“

„Und seine Kusine...“

„Ist dabei. Außerdem noch elf Personen außer uns. Es eilt!“

„Ja, schon gut! Ich lasse unseren Transmitter nur noch überprüfen.“

21

„In Ordnung“, erwiderte Alaska und unterbrach die Verbindung. Er seufzte. „Der fragt ei-nem glatt Löcher in den Bauch.“

„Ich würde mich an seiner Stelle auch wundern“, meinte Bella und schaltete an der Positronik. „Ja, da ist der Kontakt wieder! Eben wird das Gerät auf Empfang geschaltet. Wir können!“

Kitsaiman stand schon vor den beiden Säulen. Ungeduldig wartete er darauf, daß sich der energetische Torbogen aufbaute und die rätselhaft wallende Schwärze dazwischen erschien. Seine Augen leuchteten in animalischer Wildheit. Als es soweit war, winkte er seinen Gefährten auffordernd zu und trat in die Finsternis.

6.

Überrascht blickte Perry Rhodan auf Gesil, als er das Zimmer betrat, in dem er eigentlich jemanden anderen zu treffen erwartet hatte, denn es gehörte zu einem der geheimen Treffpunkte.

„Ich bekam eine Nachricht von Callamon, daß er mich hier erwarten wollte“, erklärte er, bereits von der Vision schwarzer Flammen gebannt, die Gesils geheimnisvoller Blick in ihm erzeugte.

Die Außerirdische rekelte sich auf der breiten, von einer schweren Decke überzogenen Liege. Das Muster der Decke war offenkundig das Ergebnis eines robotronischen Spezialprogramms, denn es weckte Assoziationen, die selbst eine weniger begehrenswerte Frau, als Gesil es war, unwiderstehlich anziehend gemacht hätten.

„Dein Admiral ist noch auf Tahun, Perry“, flüsterte Gesil. „Und ich bin hier. Gibt es da

überhaupt noch eine Frage zu stellen?“

Natürlich waren alle Fragen, die sich dem Unsterblichen anfangs aufgedrängt hatten, verfliegen. Jeder Nerv seines Körpers fieberte der Umarmung Gesils entgegen.

Er vergaß sich selbst. Gesil war das Universum.

Erst allmählich erwachten in seinem Bewußtsein nach längerer Zeit andere Gedanken. Er öffnete die Augen und sah, daß Gesil ihn leicht amüsiert musterte.

„Böse, mein Ritter?“

„Worüber, Schatz?“ Noch war er unfähig, an Atlan zu denken.

„Wo ist Kitsaiman?“

„Kitsaiman...?“ Das Wort tropfte in die nur von tiefen Atemzügen unterbrochene Stille, und Perrys Bewußtsein nahm nur widerwillig die so wohltuend unterbrochenen Denkvorgänge wieder auf. „Ach, so, du meinst Kitsaiman! Er befindet sich auf einer geheimen Mission.“

„Und Quiupu ist auch verschwunden.“

Perry wunderte sich nicht über den sprunghaften Themenwechsel.

Gesil war nicht die erste Frau, die er intim kennen gelernt hatte, deshalb wußte er, daß weibliche Logik sich von männlicher unterschied, wenn auch durchaus nicht qualitativ.

„Immer noch“, antwortete er deshalb.

„Ich vermute, er hat sich durch das alte Transmitternetz abgesetzt.“

„Schon möglich.“ Er schüttelte den Kopf. „Nein, das ist nicht möglich, Gesil. Quiupu hatte doch keine Ahnung von dem Transmitternetz, als er untertauchte.“

„Immerhin wurde festgestellt, daß er sich durch einen Transmitter absetzte, und wir wissen nicht, woran er sich vorher erinnerte.“

„Er kann sich doch nicht an ein geheimes akonisches Transmitternetz erinnert haben, Gesil. Um solche Dinge kümmern sich die Kosmokraten sicher nicht.“

Doch die Geheimnisvolle hörte ihm nicht mehr zu. Verwundert sah er, daß ihr Blick sich getrübt hatte - und er fragte sich, woran sie in diesem Moment dachte.

22

Er schob sie sanft von sich weg, dann kleidete er sich an. Plötzlich erinnerte er sich dar-an, weshalb er ursprünglich zu diesem Treffpunkt gekommen war.

„Wenn die Nachricht nicht von Callamon war, von wem dann?“

Er mußte die Frage zweimal wiederholen, bevor Gesil aus ihrer Versunkenheit erwachte und darauf reagierte.

„Kannst du dir das nicht denken?“ Sie lachte: eine Mischung aus vertraulichem Spott und nachhallender Sinnlichkeit.

„Du?“ Er errötete, als ihm aufging, daß sie eine Nachricht Callamons vorgetäuscht hatte, damit Atlan nichts von ihrem heimlichen Stelldichein ahnte. Gleichzeitig stellte sich Trotz ein, und er fragte sich, warum zum Teufel er ein Geheimnis um sein Verhältnis mit Gesil machte, das für niemanden ein Geheimnis war - außer für Atlan.

Doch er wußte, daß er es aus unerfindlichen Gründen nicht fertig bringen würde, dem alten Freund offen die Wahrheit zu sagen. Etwas hielt ihn jedes Mal wieder davon zurück.

„Wo ist Callamon eigentlich?“ erkundigte er sich, um sich selbst abzulenken. „Noch auf Tahun?“

„Ich sagte es dir bereits.“ Gesil lachte glockenhell. „Sagus-Rhet und Kerma-Jo befinden sich übrigens auf dem Weg der Besserung.“

Siedendheiß fiel es Perry ein, daß er sich nicht mehr um die beiden Dargheten gekümmert hatte, seit Callamon mit ihnen nach Tahun aufgebrochen war.

Und noch etwas fiel ihm ein: Jefromo!

„Ich muß schnellstens zurück“, erklärte er. „Kitsaiman versucht, die Kolonie Jefromo in der KMW durch das Transmitternetz zu erreichen. „Wenn er es heute nicht schafft...“ Er blickte auf die Anzeige seines Data-Chron-Comps. „Etwa fünf Stunden hat er noch Zeit. Warum wolltest du eigentlich wissen, wo Kitsaiman ist, Gesil?“

„Vergiß es, mein Ritter! Ich interessiere mich nur am Rand für sein Schicksal, weil er ein Solaner ist.“

„War.“

„Darüber könnte man sich streiten. Für mich ist er ein Teil der SOL, und die SOL ist ein Teil von ihm. Aber zerbrich dir nicht darüber den Kopf. Du hast Probleme ganz anderer Dimension.“

„Wie wahr!“ entfuhr es Perry, und seine Gedanken eilten ihm voraus ins HQ-Hanse. Er hatte Gesil bereits vergessen, als sich die Tür hinter ihm schloß...

*

„Da bist du ja endlich!“ rief Atlan, als Perry sein Büro betrat. „Geoffry und Gal wollten dich schon vor zwei Stunden sprechen.“

„So früh am Morgen?“ antwortete Perry. „Was wollten sie?“

„Du siehst aufgekratzt aus.“ Seine Stimme bekam einen Anflug von eifersüchtigem Arg-wohn. „Hast du einen Waldlauf gemacht?“

„Als ob ich dafür Zeit hätte!“ erwiderte Perry, ohne den Arkoniden anzusehen.

Geschäftig blätterte er einen Stapel neuer Hypergramme durch, ausnahmslos dringende Hilfsersuchen der Regierungschefs anderer GAVÖK-Völker. Er wußte, daß die meisten solcher Hypergramme ihm gar nicht vorgelegt wurden, sondern daß seine Mitarbeiter so-viel wie möglich erledigten, aber solche persönlichen Ersuchen mußten im Interesse des politischen Klimas von ihm auch persönlich beantwortet werden.

„Ich habe mich übrigens nach unseren darghetischen Freunden erkundigt“, sagte er, ei-ner Eingebung folgend - und diesmal blickte er Atlan offen an. „Stell dir vor, sie befinden sich auf dem Weg der Besserung! Ich hätte vor Freude in die Luft springen können, als ich das erfuhr.“

23

Er sah die Erleichterung in Atlans Gesicht und wußte, daß es keine Erleichterung über den Zustand der Dargheten war, sondern darüber, daß der Freund die Ursache dafür ge-funden zu haben glaubte, warum er so aufgekratzt war.

Schnell schaltete er eine Visiphonverbindung zur „Kommandozentrale“ Galbraiths und Geoffrys.

„Ihr wolltet mich sprechen“, stellte er fest, als Geoffrys Abbild auf dem Bildschirm erschien. „Schon Nachricht von der Gruppe für Jefromo?“

„Nein, leider nicht, Perry“, antwortete der Hyperphysiker. „Aber es ist uns gelungen, schalttechnisch zu der Schadstelle in der Relaiskette nach der KMW durchzukommen, Art und Umfang des Schadens zu ermitteln und die Reparaturpositronik, die sich aus uner-findlichen Gründen selbst deaktiviert hatte, wieder auf Trab zu bringen. In wenigen Stun-den dürften die Verbindungen wieder stehen.“

„Das ist eine gute Nachricht. Nach alter Taktik erwarte ich jetzt die schlechte Nachricht, Geoffry.“

Geoffry lachte bitter.

„Es sind Tausende schlechte. Nachrichten. Hier die letzte und gravierendste. Der Tera-Sammler SEAWOLF wollte im östlichen Außenrandgebiet des galaktischen Zentrums ei-nem Konvoi von Bluesschiffen zu Hilfe kommen und kollidierte dabei mit

einem Blue, der versuchte, in den Hyperraum zu gehen. Dabei überhitzte sich seine Nugas-Ladung und wird voraussichtlich in viereinhalb Stunden explodieren.“

Perry fuhr der Schreck in die Glieder. Er dachte an die rund zwanzigtausend Besatzungsmitglieder des Wasserstoffsammlers. Diese Schiffe waren Giganten, größer noch als die BASIS. Sie grasten wasserstoffreiche Gebiete der Galaxis ab und fischten mit Hilfe riesiger elektrostatischer Felder nach dem Grundstoff, ohne den im Zeitalter der Nukleo-synthese nichts mehr ging, weil die natürlichen Vorkommen „fertiger“ Rohstoffe wie beispielsweise Eisen und Kohlenstoffverbindungen nicht einmal ausgereicht hätten, einen einzigen Tagesbedarf allein der solaren Industrien zu decken. Es war ein Glück, daß die-se Giganten neben dem Vortex-Antrieb auch Transitionstriebwerke besaßen und sich deshalb frei bewegen konnten.

„Ist Hilfe möglich?“ fragte er beklommen.

„Die Unithers könnten helfen“, antwortete Geoffry. „Sie haben ein fast unbeschränkt raumtüchtiges Großraumschiff mit Transitionsantrieb, mit der Zelle eines alten Schlachtschiffs. Aber wegen des Zusammenbruchs der dortigen Wirtschaft wurde die Regierung gestürzt, und es gibt niemanden, an den wir uns wenden könnten.“

„Befindet sich ein Transmitterteam in der Nähe Unithers?“

„Eines arbeitet sich bereits auf Umwegen heran, Perry. Aber es sind nur zwei Leute.“

„Ich verstehe. Sie brauchen Unterstützung. Der Weg zu ihnen ist frei?“

„Ja.“

„Gut. Ich werde zusehen, daß ich Jen schicken kann, dazu Gucky oder Ras und eine Einsatzgruppe von Hanse-Spezialisten. Die Kombination Ritter der Tiefe - Mutant beeindruckt vielleicht schon genug. Sie werden außerdem ausreichend Howalgonium mitnehmen, um einen ganzen Schiffsverband aufzukaufen und den Besitzern des Schiffes jede Forderung erfüllen. Notfalls requirieren sie das Schiff ‚im Auftrag der Porleyter‘. Wir werden nicht zusehen, wie zwanzigtausend Leute umkommen.“

„Danke! Da ist noch ein Problem. Ein Hospitalschiff der Aras liegt auf halbem Weg zur Hundertsonnenwelt fest. Durch Ausfall des Recycling-Systems ist die Versorgung von rund fünftausend Schwerkranken bedroht, die der Besatzung und des Personals von zusammen achthundert Köpfen natürlich auch. Wir sehen hier keine Möglichkeit, zu helfen.“

Perry dachte nach. Sein Magen krampfte sich zusammen, als er einsah, daß auch er nicht helfen konnte, wo es keine Möglichkeiten dafür gab.

24

„Ich weiß auch nichts“, gab er zu. „Aber ich behalte das Problem im Auge. Jetzt müssen wir erst einmal das andere anpacken. Ich melde mich wieder.“

Er rief Jen Salik an, schilderte ihm die Notlage der SE AWOLF und sagte ihm, wie er sich die Hilfe gedacht hatte. Jen versprach ihm, die Blitzaktion zu organisieren.

Etwas erleichtert lehnte sich Perry zurück. Unschlüssig musterte er den Stapel Hypergramme. Er wußte, daß er nicht darum herumkam, sich um die Hilfeersuche zu kümmern und vor allem erst einmal auf sie zu antworten, doch das Schicksal der Leute auf dem Hospitalschiff ließ ihm keine Ruhe.

7.

Sie hatten sich gerade so lange auf der KERUBIN aufgehalten, wie unbedingt nötig war, um dem Kommandanten von ihrer Mission zu berichten. Danach hatten sie per Transmitter zur INAUGURATION übergesetzt.

Der Exopathologe Pinox Marchand hatte sie förmlich überfallen. Vor einer halben Stunde war die Hyperkomverbindung über die Relaisbrücke Terra - KMW

wiederhergestellt worden und die Besatzung und die Passagiere des Schweren Holks hatten erfahren, daß Hilfe unterwegs war.

„Wir haben keine weitere Zeit zu verlieren“, sagte er aufgeregt. „Wir müssen sofort weiter nach Jefromo.“

„Wie denn?“ erwiderte Alaska. „Zu Fuß vielleicht? Zuerst muß Kitsaiman mit den Leuten dort sprechen. Stellt eine Hyperkomverbindung her!“

„Kitsaiman?“ echote Pinox und schien den Herrn der Tiger erst jetzt bewußt anzusehen. „Ist das nicht...?“

„Ja“, schnitt ihm Alaska das Wort ab. „Aber damit verlieren wir nur noch mehr Zeit.“

„Verbindung steht“, meldete Nolan Mustafa vom Hyperkom.

Kitsaiman stellte sich vor das Gerät und musterte die Abbildung des etwa vierzehnjährigen Jungen auf dem Schirm.

„Wer bist du?“

„Ich bin Peter“, antwortete der blasse, aber kräftig gebaute Junge. Er erschauerte im Fieber. „Die Erwachsenen sind zu krank. Wie heißt du?“

„Kitsaiman, der Tiger.“ Kitsaimans Augen flammten. „Du bist ein junger Tiger, Peter. Das sehe ich dir an. Wenn es auf eurem Planeten eine getarnte Transmitterstation gibt, dann findest du sie bestimmt. Wie viele Freunde können dir dabei helfen?“

„Drei: Inz, Nasali und Haffa. Sie suchen im alten Depot, aber sie finden nichts.“ Die Stimme des Jungen verriet Hoffnungslosigkeit. „Wir werden sterben, nicht wahr?“

„Unsinn! Ich sagte doch, ich bin Kitsaiman, der Tiger - und du bist ein junger Tiger, und deine Freunde sind es auch. Paß auf! Ihr müßt in den Räumen des Depots suchen, die unter der Oberfläche liegen!“

„Da gibt es keine Räume“, sagte Peter. „Wieso bist du der Herr der Tiger - und weshalb soll ich ein junger Tiger sein, Kitsaiman?“

„Das ist jetzt unwichtig!“ fuhr Alaska dazwischen.

„Nein, es ist sehr wichtig“, widersprach Kitsaiman. „Ich bin auserwählt, um die Vorherrschaft der Porleyter zu brechen, Peter, und da ich der Herr der Tiger bin, erkenne ich einen jungen Tiger, wenn ich ihn sehe. Du hast die Kraft, durchzuhalten und weiter zu suchen, denn du bist ein junger Tiger.“

„Ja, Kitsaiman.“

„Gut. Also, das Depot ist nicht unterkellert. Dort braucht ihr nicht länger zu suchen, denn die Zugänge zu den Stationen des Transmitternetzes liegen immer unterhalb des Bodeneveaus. Jetzt denke scharf nach, Peter! Gibt es in der Nähe des Depots Trümmer oder einen Brunnen?“

25

Peter runzelte die Stirn.

„Einen Brunnen?“ Deutlich war zu sehen, wie es hinter seiner Stirn arbeitete. „Ich habe vor einem Vierteljahr beim Spielen ein Loch unter Gestrüpp gefunden. Das könnte mal ein Brunnen gewesen sein.“

Kitsaiman atmete auf.

„Und dieses Loch liegt in der Nähe des Depots?“

„Ja.“

„Dort müßt ihr suchen! Halt, nicht abschalten! Wenn es ein tiefer Schacht ist, und er ist nicht verschüttet, besteht Absturzgefahr. Außerdem könnten sich unten giftige Gase angesammelt haben. Besitzt ihr Raumanzüge?“

„Ja, leichte.“

„Dann zieht sie an und schließt die Helme! Überprüft ihre Funktionen! Laßt euch gesi-

chert an einem Seil oder einer Leiter in den Schacht hinein! Nehmt Hämmer oder andere geeignete Werkzeuge mit und schlagt damit überall gegen die Schachtwandung! Der Zu-gang der Station liegt hinter einem oder mehreren Tarnfeldern, die erst bei stärkerem Druck nachgeben. Findet ihr einen Zugang, dann befestigt außen ein Seil und zieht es immer hinter euch her! Sonst findet ihr den Rückweg nicht. Hast du alles verstanden?“

Der Junge nickte.

„Dann wiederhole es!“

Als Peter alles richtig wiederholt hatte, trat Bella in Aktion. Sie erklärte dem Jungen mit Hilfe einer Zeichnung, die sie immer wieder vor die Optik des Hyperkoms hielt, wie der Transmitter der hypothetischen Station aktiviert und auf Empfang geschaltet werden muß-te.“

„Mehr dürft ihr auf keinen Fall tun!“ fügte sie hinzu. „Berührt auch keinen anderen Schal-ter und keine anderen Sensoren, als die, die ich dir gezeigt habe! Sage das deinen Freunden! Und hier ist noch einmal die Zeichnung.“

Mit ernstem Gesicht musterte der Junge die Zeichnung, dann sagte er:

„Ich glaube nicht, daß ich mir alles merken kann.“

„Du bist ein junger Tiger!“ sagte Kitsaiman eindringlich. „Junge Tiger können alles.“

Der Junge nickte.

„Ja, Kitsaiman.“

„Fein, dann wünschen wir euch viel Erfolg. Wir werden es merken, wenn ihr den Trans-mitter auf Empfang schaltet. Lauf, junger Tiger!“ Er unterbrach die Verbindung.

Pinox Marchand wischte mit dem Handrücken über seine schweißnasse Stirn und sah Kitsaiman aus engen Augen an.

„Was sollte das unwissenschaftliche Gerede von ‚Jungen Tigern‘ und davon, daß du auserwählt wärst, Kitsaiman?“

„Es ist die Wahrheit!“ fuhr Kitsaiman ihn an.

„Es ist Scharlatanerie!“ beehrte Pinox auf.

„Laß das!“ sagte Alaska. „Unsere Zeit ist knapp.“

„Außerdem hat es geholfen“, erklärte Clarus Künzelman. „Habt ihr gesehen, wie die Au-gen des Jungen leuchteten, als Kitsaiman sagte, er habe ihn als jungen Tiger erkannt. So etwas gibt Mut und Kraft. Es ist das gleiche Phänomen, das immer zu beobachten war, wenn die Menschheit zu neuen Ufern vorstieß. Da leuchteten ihr auch stets die Augen.“

„Manchmal sind sie ihr auch aus dem Kopf gefallen“, erwiderte Jillan Taoming.

„Ruhel!“ forderte der Transmittergeschädigte. „Mir dreht sich das Herz im Leibe um, wenn ich daran denke, daß die Kinder vergeblich suchen könnten. Wenn der Brunnen verschüttet ist, schaffen sie es sowieso nicht. Im Grunde genommen haben wir ihnen nur einen Strohhalm gezeigt. Warum können wir ihnen nicht helfen, verdammt!“

„Wir haben getan, was wir konnten“, erklärte Bella niedergeschlagen.

Alaska holte tief Luft.

26

„Gut, wir gehen zum Bordtransmitter zurück, schalten ihn auf die Koordinaten von Jefromo und hoffen darauf, daß die Kontaktplatte aufleuchtet, wenn die Kinder den Transmitter finden und wenn sie alles richtig machen!“

„Ich habe die Kosmobiotika in Tragbeutel verpacken und bereitstellen lassen“, sagte der Exopathologe.

„Der Transmitter läßt sich also nur anpeilen und einjustieren, wenn er auf Empfang ge-

schaltet ist?“ erkundigte sich Nolan Mustafa. „Anders ist es nicht möglich?“

„Leider nicht“, antwortete Alaska.

„Doch!“ rief Kitsaiman. „Vom Knotenpunkt aus lassen sich alle angeschlossenen Transmitter per Kodegeber fernaktivieren, auch ohne sie anzupeilen. Wir gehen zum Knotenpunkt zurück. Das erhöht die Chance einer Rettung der Siedler ganz erheblich.“

„Aber wir wissen doch überhaupt nicht, ob von den eingespeicherten Zielen eines identisch mit dem lediglich erhofften Transmitter auf Jefromo ist!“ protestierte Bella.

„Wir werden es herausfinden“, sagte Kitsaiman im Brustton der Überzeugung.

„Und die paramechanische Absicherung?“ sagte Alaska warnend.

„Ich, der Herr der Tiger, fürchte mich nicht vor ihr!“ Er wurde nachdenklich. „Ich denke, wir müssen noch einen Dritten mitnehmen, Alaska. Auf eine besondere Art bin ich auch mentalstabilisiert. Jedenfalls bin ich immun gegen die hypnosuggestive Wirkung von Kardec-Auren.“

„Ich begleite euch selbstverständlich“, erklärte Pinox Marchand. „Als Exopathologe muß ich mich um die Lokalisierung des Erregers kümmern. Bevor wir aufbrechen, bekommen wir jeder noch eine Injektion, die uns gegen die Seuche immunisiert.“

„Dann beeile dich!“ sagte Alaska.

*

Zum dritten Mal standen sie im Knotenpunkt Materiebrücke.

Selbstverständlich waren alle Mitglieder der Tigerbande sowie drei Kosmomediziner mitgekommen, um den drei „Versuchskaninchen“ mit den restlichen Medikamenten zu folgen, sobald man wußte, daß sie lebend und bei geistiger Gesundheit auf Jefromo angekommen waren. Alaska Saedelaere trug den Kompakt-Hyperkom bei sich, um vom Ziel aus, wo immer das sein mochte, Kontakt aufnehmen zu können. Alle trugen zudem vorn über ihren SERUNS große, mit Maverick-Capes beschichtete Transporttaschen voller Kosmobiotika. Sie hatten sich die Taschen mit starken Schlaufen einfach um die Hälse gehängt.

Siska Taoming blickte mit klopfendem Herzen auf die Abstrahlsäulen des Torbogentransmitters. Bella arbeitete noch an der Positronik, um eine letzte Überprüfung der Einstellungen vorzunehmen. Beide in der KMW liegenden Ziele waren gleich weit vom Knotenpunkt entfernt, und da ihre Richtung nicht zu ermitteln war, hatte die Inpotronik-Spezialistin aufs Geratewohl einen der beiden gewählt.

„Drückt uns die Daumen!“ rief Alaska über die Schulter zurück, als der energetische Torbogen sich aufgebaut hatte. Entschlossen trat er in die wallende Schwärze hinein.

Eifrig folgte Kitsaiman ihm. Nur Pinox Marchand zögerte und fummelte ständig an dem Karabinerhaken in seinem Genick herum. Er war offenkundig nervös.

Siska bemerkte zuerst, daß sich der Karabinerhaken des Exopathologen öffnete und das Band, das die Transporttasche hielt, von den Schultern glitt.

Er wollte eine Warnung ausstoßen, da zuckte Pinox zusammen und griff nach seiner Tasche, und er bewegte sich so ungeschickt, daß sie zurück auf den Boden fiel, während er bereits in dem scheinbaren Nichts zwischen den Energiesäulen verschwand.

27

Siska sprang hinzu, um die Tasche aufzuheben und dem Wissenschaftler nachzuwerfen. In der Eile war er zu stürmisch - und plötzlich fiel er mit der Tasche in der Hand in das Entstofflichungsfeld.

Vor Schreck stieß er einen Schrei aus.

Ein vielfaches Echo antwortete ihm, und als er die krampfhaft geschlossenen Augen

öffnete, sah er, daß er auf dem kupferfarbenen Boden einer riesigen Halle mit seltsam verdrehten Wänden und Rampen lag.

„Wie kommst du hierher, Junge?“ fragte Alaska erschrocken.

„Er... er ... er hat meine Tasche gebracht“, stotterte Pinox.

Siska richtete sich auf und sah die drei Männer vor sich stehen.

„Ich wollte sie dir nachwerfen und bin dabei hineingefallen“, erklärte er und lauschte in sich hinein, ob er eine Veränderung des Geistes spürte. Ich hatte doch gleich so eine Ahnung, daß mir etwas passieren würde!

Pinox nahm die Tasche entgegen und hängte sie sich wieder um.

„Danke! Nun, dann kannst du uns gleich ...“ Er stockte, dann runzelte er die Stirn. „Wohin wollten wir eigentlich?“

„Nach Jefromo“, antwortete Kitsaiman, während er Pinox und Siska scharf beobachtete. „Ihr habt es vergessen, nicht wahr? Ob das die einzige Wirkung der paramechanischen Beeinflussung ist, Alaska?“

Der Transmittergeschädigte zuckte die Schultern.

„Wir wollen es hoffen. Jedenfalls sind wir körperlich und geistig gesund geblieben.“

Er setzte den Hyperkom ab und schaltete ihn ein.

„Alaska an Knotenpunkt Materiebrücke! Bitte, meldet euch!“

Als niemand antwortete, fragte Kitsaiman:

„Hast du die Rufsignaltaste gedrückt?“

„Selbstverständlich.“ Er überzeugte sich noch einmal davon. „Das Signal geht hinaus. Warum antworten sie nicht?“

Siska musterte die goldfarbene, spiegelnde Hallendecke, von der nicht zu erkennen war, ob sie nach innen oder nach außen gewölbt war.

„Vielleicht reflektiert sie die Hyperwelle?“

„Hyperwellen?“ wiederholte Kitsaiman. „Nun, ja, sie könnte entsprechend präpariert sein. Von außen nach innen war sie jedenfalls durchlässig. Gehen wir nach draußen! Ich möchte sowieso jetzt endlich wissen, ob das Jefromo ist oder nicht.“

„Die Schwerkraft müßte stimmen“, sagte Pinox. „Sie ist etwas geringer als die von Tahun.“

„Du bist auf Tahun geboren?“ fragte Siska.

„Ja!“ erwiderte der Exopathologe lächelnd. „Bin ich froh, daß nichts Schlimmes mit uns geschehen ist!“

„Du erinnerst dich wieder an unser Ziel?“ fragte Alaska erstaunt.

„Nein, aber Kitsaiman nannte es doch vorhin.“

„Wenn ich nur wüßte, wo hier der Ausgang ist!“ rief Kitsaiman aus zirka zweihundert Metern Entfernung.

Der Herr der Tiger stand auf der halben Höhe einer Rampe und sah sich suchend nach allen Seiten um. Die Rampe führte zu keiner Öffnung, sondern „floß“ in etwa vierzig Metern Höhe in den unteren Rand der Hallendecke hinein.

Alaska aktivierte sein Flugaggregat, stieg auf und kreiste einmal dicht unter der Decke durch den Saal. Danach verharrte er ratlos auf der Stelle.

Kitsaiman flog zu ihm, aber er sah sich nicht um, sondern musterte intensiv die Decke. Anschließend schaltete er den Detektor seines Armband-Vielzweckgeräts ein, beobachtete das Anzeigefeld und schüttelte heftig sein Handgelenk.

28

„Was ist los?“ erkundigte sich Alaska und aktivierte seinen Detektor ebenfalls. „Nichts!“ sagte er verblüfft nach einem Blick auf das Anzeigefeld. „Es zeigt nichts an! Die Decke

besteht aus einer uns völlig fremden Materie.“

„Das gibt es nicht“, behauptete Pinox.

Kitsaiman steuerte näher an die Decke heran und streckte einen Arm nach oben. Die Hand verschwand, und Kitsaiman stieg langsam weiter aufwärts.

„Nicht!“ rief Alaska und flog zum Herrn der Tiger.

Er erreichte ihn, als auch dessen Unterarm verschwunden war, packte seine Füße und steuerte nach unten.

Siska verschlug es den Atem, als er den Unterarm und die Hand Kitsaimans sah, die in der Decke verschwunden gewesen waren. Sie schienen aus dem gleichen „Material“ wie die Hallendecke zu bestehen, und auf ihrer spiegelblanken Oberfläche glitzerten Reflexionen gleich winzigen Sonnen. Er eilte dorthin, wo Alaska und Kitsaiman landen würden.

„Was fühlst du?“ fragte der Transmittergeschädigte besorgt. „Kannst du die Hand bewegen?“

„Sternenhand!“ flüsterte der Herr der Tiger bewegt. „Sie ist die Hand zu den Sternen und zu noch etwas, das ich nicht ganz begreife! Warum hast du mich weggezogen, Alaska? Ich muß zurück!“

„Nein!“ sagte Alaska Saedelaere mit Bestimmtheit. „Kannst du die Hand bewegen?“

Kitsaiman ballte die Hand zur Faust, dann streckte er sie.

„Ganz normal. Aber was ich in ihr fühle...! Alaska, es kommt mir so vor, als könnte ich mit ihrer Hilfe eine Dimension erreichen, in der ich meine Bestimmung und Erfüllung finde!“

„Unsere Bestimmung ist es, siebzehntausend Menschen zu retten“, entgegnete Alaska energisch. „Hast du vergessen, was du diesem jungen Tiger von Jefromo gesagt hast?“

„Nein“, sagte Kitsaiman ernüchtert. „Nein, ich habe es nicht vergessen. Das hier steht nicht auf Jefromo. Wir müssen zurück und in die zweite Station transmittieren.“

„Woher willst du wissen, daß wir uns nicht auf Jefromo befinden?“ fragte der Transmittergeschädigte.

„Ich weiß es.“

„Du kannst es nicht wissen. Wir müssen uns davon überzeugen.“

„Finde einen Weg nach draußen, Alaska! Aber du wirst keinen finden, denn von hier aus geht es nur in eine Richtung.“ Er blickte nach oben.

Siska blickte ebenfalls nach oben. Was Kitsaiman sagte, hatte eine unbändige Sehnsucht in ihm geweckt. Gleichzeitig flößte es ihm jedoch die Furcht vor dem Unbekannten in nie erlebtem Maß ein.

„Gut“, sagte Alaska. „Kehren wir um! Mir wird es unheimlich hier.“

*

Ihre Gefährten nahmen ihren Bericht mit deutlich erkennbarer Skepsis auf.

„Am besten vergessen wir diesen Anschluß“, erklärte Bella Surawo. „Ich hoffe nur, daß eure Beeinflussung ganz abklingt.“

Kitsaiman hielt ihr seine Hand hin.

„Bilde ich mir das etwa auch nur ein, Bella?“ rief er zornig.

„Nein“, gab sie zu. „Aber wir dürfen uns nicht von unserer Aufgabe abbringen lassen.“

„Normale Menschen wären nie zurückgekehrt“, stellte Alaska fest. „Das also ist der Zweck der paramechanischen Absicherung. Sie hätten ihr ursprüngliches Ziel vergessen und ...“ Er schüttelte den Kopf, dann sagte er leise: „Diese Station wurde weder von Ako-nen noch von anderen Intelligenzen unserer Galaxis oder der beiden Magellanschen Wolken erbaut, sondern von Wesen aus einer unvorstellbar fremden

Dimension.“

29

„Sie ruft“, flüsterte Kitsaiman.

„Fertig!“ sagte Bella. „Diesmal komme ich mit.“

„Ich auch“, erklärte Jillan.

„Aber mehr nicht!“ sagte Kitsaiman. „Denkt an die Absicherung!“

Sie gingen, und Siska folgte ihnen wie selbstverständlich. Niemand hielt ihn davon ab.

Als er als letzter der kleinen Gruppe materialisierte, sah er, daß sie sich diesmal in einer ganz normalen Transmitterstation des Netzes befanden.

Diesmal? Aber das haben wir doch immer!

„Wie heißt unser Ziel?“ fragte Alaska Saedelaere.

„Jefromo“, antwortete Pinox Marchand.

Der Transmittergeschädigte atmete auf, dann stutzte er.

„Wie hat die paramechanische Absicherung wohl diesmal gewirkt?“

„Diesmal?“ fragte Pinox.

„Letztes Mal wußtest du das Ziel nicht mehr - und Siska auch“, erklärte Kitsaiman.

„Letztes Mal?“ fragte Siska verständnislos.

„Was?“ rief der Herr der Tiger. „Erinnert ihr euch nicht mehr an die goldene Decke aus Nichtmaterie?“

Siska lachte.

„So etwas gibt es doch gar nicht!“

„Ich verstehe“, sagte Alaska. „Niemand soll sich an den Transferpunkt erinnern. Das ist der Zweck dieser Schaltung.“

„Transferpunkt!“ flüsterte Kitsaiman. „Das ist der richtige Name, Alaska.“ Er holte tief Luft. „Aber lassen wir das jetzt! Kommt, wir müssen hinaus! Achtet darauf, daß wir die erste Abzweigung finden und markieren! Ich fühle, daß wir am Ziel sind.“

„Jefromo hat 0,97 Gravos“, sagte Alaska und wiegte sich vor und zurück. „Das könnte hier zutreffen. Fangen wir an!“

Doch bevor sie sich rühren konnten, vernahmen sie das kaum hörbare Schleifen eines sich öffnenden Schotts und dann eine helle Stimme:

„Kitsaiman!“

Sekunden später beugte sich der Herr der Tiger zu den vier Kindern in verschmutzter, zerrissener Kleidung hinab, die sich an ihn gehängt hatten. Über seine Wangen liefen Tränen und hinterließen Spuren in den dreckbeschmierten und aus Dornenrissen bluten-den Gesichtern, die er küßte...

8.

Jen Salik stöhnte, als der Schmerz der Wiederverstofflichung durch alle Atome seines Körpers zog und ihm den Schädel zu sprengen drohte. Vor seinen Augen kreisten feurige Nebel.

Bevor er sich daran erinnern konnte, was geschehen war, spürte er eine kalte Berührung im Nacken. Gleich danach klangen die Wellen des Schmerzes ab.

„Besser?“ fragte eine vertraute Stimme.

Ras!

Sein Sehvermögen normalisierte sich. Er vermochte das schwarzhäutige Gesicht zu erkennen. Gleichzeitig hörte er zahllose Stimmen durcheinander sprechen.

„Danke, Ras!“ flüsterte er. „Das war - grauenhaft.“

Das schwarze Gesicht verzog sich zu einem mitfühlend-tröstenden Lächeln.

„Gewohnheit ist alles, Jen. Unsere Unither haben fast nichts gespürt. Sie sind ja auch

jahraus, jahrein mit diesem Rostkasten geflogen, der den stolzen Namen JAPPOH WRUNGMON trägt.“

30

Jen mußte lächeln. JAPPOH WRUNGMON war ein Begriff aus der unithischen Ursprache und bedeutete FLIEGENDER RÜSSEL. Man konnte auch FLIEGENDE HAND sagen, denn die „Haupthand“ der Unither war ihr Rüssel. Mit ihm führten sie alle wichtigen „Handgriffe“ aus, und mit ihm begrüßten sie sich auch.

„Wir haben die SEAWOLF schräg unter uns“, erinnerte der Teleporter Jen an ihre gemeinsame Aufgabe.

Kurz dachte er an die turbulenten Ereignisse auf Unith zurück. Anfänglich hatte es ausgesehen, als müßten sie den Frachter, der auf der Zelle eines uralten terranischen Schlachtschiffs der STARDUST-Klasse aufgebaut war, im Handstreich nehmen. Es war einfach keine Regierung zustande gekommen, mit der sie hätten verhandeln müssen.

Bis Jen die mitgebrachten Howalgonium-Kristalle vorgewiesen hatte.

Da gab es plötzlich einen Regierungschef. Er hatte darauf bestanden, daß die JAPPOH WRUNGMON Staatseigentum bleiben müsse. Um aber den Kaufpreis und nicht nur die Miete kassieren zu können, hatte er das Schiff im gleichen Atemzug für Howalgonium im Wert von drei Milliarden Galax verkauft und für einen Galax zurückgekauft.

Für die Hanse spielte es keine Rolle. Ohne funktionierende galaktische Raumfahrt war sowohl Geld als auch Howalgonium wertlos, und wenn die Raumfahrt wieder funktionierte, dauerte es nur Minuten, bis die Hanse drei Milliarden Galax an ihren zahllosen Geschäften verdient hatte.

Der Ritter der Tiefe riß sich zusammen und blickte auf den Bildschirm der Panoramagalerie, auf den Ras deutete.

Die unithische Schiffsmannschaft hatte die Transition so berechnet, daß der Frachter zwischen dem Zentrum der Galaxis und dem Tera-Sammler rematerialisierte. Deshalb waren die Bildschirme der Panoramagalerie nicht von der gleißenden Lichtfülle dicht beieinanderstehender Sonnen und dazwischen wogenden flammenden Gasmassen erfüllt, sondern zeigten vor dem Hintergrund des nächsten Spiralarms nur wenige Sterne und den Tera-Sammler.

Tera-Sammler hießen die Giganten deshalb, weil sie Tera-Tonnen (10^{12} Tonnen) hoch-komprimierten Nugases fassen konnten.

Jen erschrak.

Zwei Drittel des Wracks glühten hellorange, während es sich taumelnd um sich selbst drehte und dabei eine verblassende Spur glühender Partikel hinter sich her zog.

„Können wir nicht schneller herangehen?“ wandte er sich an Duguluth, den unithischen Kommandanten.

„Schneller geht es nicht“, antwortete der Unither auf Interkosmo. Sein gelblich-brauner langer Rüssel glitt schnell über eine Serie von Tasten. „Meine Leute protestieren sowieso gegen die Aktion. Sie fürchten um ihr Leben. Wenn der Sammler explodiert, während wir die Besatzung übernehmen ...“ Er machte eine für Unither bezeichnende „Handbewegung“ mit dem Rüssel.

Jen begann zu schwitzen.

Er wußte, daß sie verloren waren, wenn eintraf, was die Unither befürchteten.

„Wir haben noch eine halbe Stunde Zeit“, erklärte Ras Tschubai.

„Kontakt mit der SEAWOLF!“ rief ein vor dem Hyperkom sitzender Hanse-Spezialist.

Jen sprang auf und eilte hinüber.

Auf dem Bildschirm war ein verschwitztes und von verklebtem Haar umrahmtes Männergesicht zu sehen.

„Kommandant Leaser!“ meldete er sich. „Die Hitze wird unerträglich. Ein Drittel meiner Leute sind ohnmächtig. Wann seid ihr bei uns?“

„Überhaupt nicht!“ schrie ein Unither.

Jen sah, daß es der Astrogator war. Zahlreiche andere Unither gaben ihre Zustimmung kund.

31

„Laßt uns umkehren!“ rief ein anderer Unither.

„Das geht doch nicht!“ rief Jen zurück. „Ein Drittel der Leute dort sind schon bewußtlos. Sie können nicht einmal mehr mit ihren Raumanzügen aussteigen.“

Es wurde still in der Zentrale. Dann kehrten alle Unither, die aufgestanden waren, schweigend auf ihre Plätze zurück und nahmen die unterbrochene Arbeit wieder auf.

„Du mußt alles riskieren, Duguluth!“ sagte der Astrogator.

„Ich gebe noch einmal Vollschub“, erklärte Duguluth und schaltete die Rundrufanlage ein. „Achtung, Kommandant an Besatzung! „Bitte, anschnallen! Freiwachen für Bergungs-aktion bereitmachen!“

Jen Salik war über diese plötzliche Hilfsbereitschaft verwundert, bis ihm Ras dann erklärte, daß Unither zwar sehr geschäftstüchtig und vorsichtig waren, aber auch sehr mitfühlend und hilfsbereit, wenn andere Lebewesen sich in Not befanden. In diesem Fall hatte die Erwähnung der bewußtlosen Sammler-Fahrer als Auslöser gewirkt. Er nahm sich insgeheim vor, die ausgesetzte Bergungsprämie um hundert Prozent zu erhöhen.

Das Schiff stieß unterdessen mit hoher Beschleunigung auf den Sammler hinab, dann setzte der Kommandant alle nicht dem Sammler zugewandten Triebwerke zum Abbremsen ein. Dicht neben einem noch nicht glühenden Teil der Außenhülle des Giganten hatte er sein Schiff den Taumbewegungen des Wracks vollendet angepaßt.

Sämtliche Schleusen öffneten sich. Hunderte Unither in Raumanzügen und mit Rettungsgerät schwebten hinüber und tauchten in die offenen Luken des Sammlers ein. Gleichzeitig stießen sich drüben die ersten Mannschaftsmitglieder des Sammlers ab, viele von ihnen paarweise und einen Bewußtlosen mit sich schleppend.

In diesem Augenblick brach das hintere Zehntel des Giganten auseinander. Eine lodernde Fackel stieg siebzig Kilometer empor. Die Unither in der Zentrale schrieten wild durcheinander, doch keiner verlangte das Ablegen ihres Schiffes.

Zwischen der JAPPOH WRUNGMON und der SEAWOLF trieben zwei Ströme aus lebenden Wesen hin und her. Die Laderäume des Frachters füllten sich mit Schiffbrüchigen. Ärzte und Medoroboter nahmen sich der Verletzten an.

Und die Glut fraß sich immer weiter durch den Sammler. Jen und Ras fürchteten schon, sie würden es nicht mehr schaffen, da meldete der unithische Koordinator der Bergungs-aktion, daß alle Überlebenden des Sammlers geborgen waren.

Sofort legte der Frachter ab, während sich noch die letzten Schleusen schlossen. Der Kommandant schaltete die Schutzschirmprojektoren ein.

Sekunden später verwandelte sich das glühende Wrack in eine Super-Transformbombe, dessen Glut sich mit beinahe Lichtgeschwindigkeit ausdehnte und die Schutzschirme des Frachters bis an die äußersten Grenzen ihrer Stabilität belasteten.

Als die Gefahr vorüber war, meldete sich Jeffra Leaser, der Kommandant der SEAWOLF, in der Zentrale. Er legte einen kleinen schwarzen Kasten vor Jen auf den Schalttisch.

„Das Computerlog der SEAWOLF“, erklärte er. „Wir haben den Blues-Havaristen, der

uns rammte, bis zuletzt mit der Ortung verfolgt. Die Daten sind hier drin. Damit könnt ihr ihn finden und seine Besatzung bergen.“

Er verdrehte die Augen und kippte um. Ras fing ihn gerade noch auf.

„Das sind Kerle!“ sagte Jen bewundernd. „Während ihr Schiff brennt, tun sie bis zuletzt alles, damit die Schuldigen an ihrem Unglück gerettet werden können. Selbstverständlich holen wir auch die Blues aus ihrem Wrack. Nicht wahr, Duguluth?“

„Das ist doch keine Frage, Ritter der Tiefe“, antwortete der Unither.

*

Gucky materialisierte in Perry Rhodans Büro, kaum daß der es betreten hatte.

32

„Du hast wohl wieder gelauscht, Kleiner!“ sagte Perry und drohte dem Ilt lächelnd mit dem Zeigefinger.

„Ich habe dich nur telepathisch geortet, Großer“, verteidigte sich Gucky.

„In Ordnung.“ Perry schmunzelte. „Du kannst gleich eine Mission erfüllen. Sammle alle Freunde aus den alten Zeiten und teleportiere mit ihnen in die SOL. Ich habe eine Überraschung für sie bereit.“

Gucky zeigte seinen Nagezahn.

„Du bist zu spät dran, Perry.“

Bevor Perry begriff, was der Ilt gemeint hatte, wurde die Zweisamkeit durch einen Porleyter gebrochen, der unangemeldet mitten im Zimmer materialisierte.

„Koro!“ stellte Perry fest. „Willst du etwa Weihnachtsmann spielen?“

„Weihnachtsmann?“ fragte Lafsater-Koro-Soth.

„Heute ist der vierundzwanzigste Dezember“, sagte Gucky. „Na ja, ihr Porleyter werdet kaum mitfeiern wollen.“

„Feiern?“ echote Koro. „Ich weiß ja, daß ihr Terraner an einem Sonntag grundsätzlich feiert, außer im Hauptquartier, aber Sonntag war gestern. Heute ist Montag.“

„Der Heilige Abend fällt nur selten auf einen Sonntag“, erklärte Perry.

„Ach, so! Ihr sprecht von einem kultischen Brauch. Das ist ein neuer Beweis dafür, wie unreif ihr Menschen noch seid.“

„Irrtum!“ entgegnete Gucky. „Weihnachten ist für die Menschen und für mich seit langem auch ein Fest der Besinnung auf die höheren geistigen Werte. Es ist ein Fest des Friedens und der Liebe, und an Weihnachten treffen sich verfeindete Menschen und versöhnen sich, um schon im kleinsten Kreis zu üben, was sonst im großen Kreis nicht möglich wäre: den Frieden, das höchste Gut des Universums.“

„Frieden?“ höhnte Lafsater-Koro-Soth. „Ausgerechnet ihr sprecht von Frieden, wo doch täglich zahllose Menschen Unfrieden stiften und gegen uns arbeiten.“

„Ihr habt uns Unfrieden gebracht, Koro“, sagte Perry ernst. „Aber ich will dir gern meine Hand zur Verständigung reichen, damit der Friede wiederhergestellt werden kann.“

„Ihr braucht nur nach unseren Anweisungen zu handeln, dann ist der Friede gesichert“, erwiderte Koro. „Deswegen bin ich hier. Ich verlange von dir, Perry Rhodan, daß du dafür sorgst, daß kein Terraner mehr einen anderen Einstieg in das Transmitternetz nimmt als den unter Terrania, den wir kontrollieren. Es geht nicht an, daß das Netz unkontrolliert benutzt wird.“

„Wie stellst du dir das vor!“ sagte Perry. „Das Netz wird gleichzeitig von zig-tausend Angehörigen aller galaktischen Zivilisationen benutzt, um den allernotwendigsten Güteraus-tausch zu ermöglichen. Sie und die Güter können nicht alle durch einen einzigen kleinen Zugang gehen, ganz abgesehen davon, daß sie nicht Tausende von

Lichtjahren springen können, um hierher zu kommen. Du verlangst Unmögliches, Koro.“

Der Porleyter schwieg eine Weile, dann erklärte er:

„Ich sehe ein, daß viele Zugänge benutzt werden müssen. Das birgt aber auch die Gefahr heimlicher verschwörerischer Aktivitäten. Deshalb werde ich einige meiner Leute ins Netz einschleusen und sie Kontrollen durchführen lassen.“

Perry nickte.

„Dagegen ist nichts einzuwenden. Ich hoffe nur, die Kontrollen behindern den Warenverkehr nicht. Er hat heute gerade ein Prozent des normalen Warenverkehrs erreicht. Das ist mehr, als wir erwarten konnten, aber immer noch viel zuwenig.“

„Wenn wir Waffen finden...“, begann Koro.

„Waffen!“ rief Perry. „Waffen sind das, was wir am allerwenigsten brauchen!“

„Wir werden sehen“, erwiderte Koro und hantierte an den Schaltungen seines Kardec-Schildes. Gleich darauf entmaterialisierte er.

33

Gucky blickte nachdenklich auf die Stelle, auf der der Porleyter eben noch gestanden hatte.

„Prothesen-Teleporter!“ sagte er verächtlich.

Perry mußte lachen, wurde aber gleich wieder ernst.

„Ich bin froh, daß die Tigerbande nach der Rettung der Jefromo-Siedler wieder auf die Erde zurückgekehrt ist. Nicht auszudenken, wenn porleytische Kontrolleure im Transmitternetz mit Kitsaiman zusammenstießen!“

Der Mausbiber streckte ihm die Hand entgegen.

„Wir müssen zuerst in meinen Bungalow“, sagte Perry, bevor er die Hand ergriff. „Ich muß dort etwas abholen. Ojeh!“

„Was ojeh?“

„Ich habe etwas Wichtiges vergessen: einen Baum.“

„Alte Leute sind eben vergeßlich, aber nicht alle“, spottete der Ilt. „Du brauchst keinen Baum zu fällen.“ Er zwinkerte. „Also, holen wir die Geschenke ab!“

*

Perrys Augen weiteren sich, als er mit Gucky in einer Messe der SOL materialisierte und die weihnachtlich geschmückten Wände, den weißgedeckten hufeisenförmigen Tisch und den etwa fünf Meter hohen Weihnachtsbaum - eine echte Tanne - erblickte, an dem zahl-reiche brennende Wachskerzen funkelnde Reflexe auf bunten Kugeln, Lametta und En-gelshaar erzeugten.

Lange stand er schweigend da und ließ den Blick über die Freunde wandern, die sich links und rechts des Weihnachtsbaums aufgereiht hatten: Aktivatorträger aus der Anfangszeit des früheren Solaren Imperiums, aber auch mittelalte Unsterbliche wie Irmina Kotschistowa und der Jüngste im Bunde, Jen Salik.

Und als er sie so ansah, überkamen ihn die Erinnerungen an gute und schwere Zeiten und an die Unerschütterlichkeit ihrer Treue zur Menschheit und zur Entwicklung dieser Menschheit auf die Stufe der neuen Ethik.

Er mußte gleichzeitig daran denken, daß nicht alle Unsterblichen, die einen weiten Weg mit ihm und mit ihnen allen gegangen waren, unter ihnen weilen konnten. Das stimmte ihn wehmütig.

Er seufzte.

Gucky stieß ihm den Zeigefinger in die Seite und flüsterte:

„Leg doch die Päckchen dort links ab, bevor sie dir aus den Händen fallen!“

Erst da wurde er sich wieder bewußt, daß seine Arme und Hände mit kleinen Ge-

schenkpaketen beladen waren. Gucky half ihm, sie abzulegen.

Danach ging er zu den Freunden und Weggefährten und drückte ihnen schweigend die Hände, blickte ihnen in die Augen und las darin alles, was auch er empfand: Dankbarkeit, Sehnsucht und Hoffnung...

„Bitte, setzt euch doch!“ sagte er, als er die letzte Hand gedrückt hatte und sich noch immer niemand rührte.

Sie nahmen am Tisch Platz, und als Bully sich nach einiger Zeit räusperte, verstand Per-ry den Wink. Er stand auf.

„Es gibt eigentlich nicht viel zu sagen, denn wir alle sind geistig miteinander verwandt“, sprach er, noch etwas holperig. Dann wurde seine Rede flüssiger. „Zuerst danke ich euch dafür sehr herzlich, daß ihr diesen Raum so wunderschön für unsere kleine Weihnachts-feier hergerichtet habt. Ich danke weiterhin dem Schicksal dafür, daß ich euch an meiner Seite haben durfte.“

Ich glaube, wir alle sind dankbar für das, was die Menschheit erreicht hat, wie sie sich entwickelte und daß sie einen Stand der geistigen Reife erreichte, auf dem sie nicht nur

34 weiß, daß der Friede das höchste Gut ist, sondern auf dem sie dieses Wissen zur Leitlinie ihres Handelns gemacht hat. Friede auf Erden, das ist kein leeres Wort mehr.“

Er senkte den Kopf.

„Die Porleyter haben leider Unruhe und Unfrieden in unser Haus gebracht - und nicht nur in unseres, sondern in die Häuser aller bekannten galaktischen Zivilisationen. Wir wis-sen noch nicht, wie sich die Dinge weiterentwickeln, aber wir werden alles tun, um den Frieden in unserer Galaxis zu bewahren. Das Porleyter-Problem darf nur mit friedlichen Mitteln gelöst werden, egal, ob wir dennoch punktuell Nadelstiche gegen sie führen, um ihre Schwachstellen zu ermitteln und sie dadurch zu einer partnerschaftlichen Zusam-menarbeit zu bewegen.“

Er sah seine Freunde wieder an.

„Der Hyperraum-Destruktor hat uns und die anderen Zivilisationen vor große Probleme gestellt. Aber die bisherige Entwicklung zeigt uns trotz größter Schwierigkeiten, daß wir dank dem Transmitternetz und dank dem selbstlosen Einsatz vieler Millionen Frauen und Männer sowie Jugendlicher diese Phase der eingefrorenen interstellaren Raumfahrt über-stehen werden.“

In diesem Sinne wollen wir dieses Fest der Liebe und des Friedens, der Dankbarkeit und der Hoffnung begehen. Und noch etwas! Es gibt, denke ich, keinen von uns, der nicht vol-ler Wehmut die alten Freunde und Gefährten in diesem Kreis vermißt, die in ES einge-gangen sind, um es unserer Superintelligenz zu ermöglichen, wieder in den Mittelpunkt seiner Mächtigkeitsballung zurückzukehren.“

Seine Augen veränderten sich. Sie schienen in eine unvorstellbar weite Ferne zu blicken - und etwas Rätselhaftes spiegelte sich in ihnen.

Leise sagte er:

„Ellert/Ashdon, Tako Kakuta, Tama Yokida, Kitai Ishibashi, Wuriu Sengu, Andre Noir, Ralf Marten, Son Okura, Betty Toufry, Ribald Corello, Balton Wyt, Dalaimoc Rorvic, Tatcher a Hainu, Merkosh, Takvorian und Zwiebus! Wir denken an euch, aber nicht in Trauer, sondern voller Dankbarkeit, mit ein bißchen Wehmut in den Herzen und in der freudigen Gewißheit, daß ihr eine Erfüllung gefunden habt, die Glück heißt.“

Er erschauerte, als er das Gefühl von Geborgenheit und Zuneigung nachempfand, das er auf EDEN II gespürt hatte und das nur ein schwacher Abglanz jener auf Gegenseitig-keit beruhenden Geborgenheit und Zuneigung gewesen sein konnte, das

allen Bewußt-seinen im Depot von ES zuteil wurde.

„Ich weiß es“, sagte er und glaubte für einen flüchtigen Moment, wieder auf EDEN II zu stehen. „Natürlich ist es nicht das Glück eines Paradieses, aber es ist deshalb nicht weni-ger, sondern im Gegenteil mehr: das Glück des Aufgehens in neue, höhere Aufgaben. Wir alle werden das eines fernen Tages selbst erfahren.“

Er zwang sich in die unmittelbare Realität zurück und setzte sich mit einem verlegenen Lächeln. Sein Blick strich über die Gesichter von Bully, Tiff, Gucky, Ras und die der ande-ren Freunde und Schicksalsgefährten.

„Danke, Perry!“ sagte Bully feierlich. „Frohe Weihnachten!“

Er schaltete an einer Fernsteuerung, die vor ihm auf dem Tisch lag. Plötzlich hallten die dröhnenden Schläge einer großen Glocke durch die Messe, andere Glocken fielen ein. Zum Schluß hallte die Luft in dem harmonischen Vielklang aller Variationen dunkler und heller Klänge.

In die Stille danach rieselte erst ganz leise, dann sich bis zur normalen Lautstärke eines Chores steigernd, die Melodie eines uralten Weihnachtslieds. Anfangs lauschten die Ver-sammelten schweigend, dann fiel Bully mit seinem Baß ein - und schließlich sangen sie alle mit.

Als das Lied verklungen war, herrschte besinnliches Schweigen, bis Gucky Perry Rhodan ins Ohr flüsterte:

35

„Soll ich deine Päckchen telekinetisch holen? Ich platze vor Neugier.“

Das brach den Bann.

Innerhalb weniger Augenblicke verwandelte sich die tieferst besinnliche Stimmung in ein fröhliches Durcheinander von Stimmen. Es stellte sich heraus, daß Perry nicht allein mit Geschenken gekommen war. Jeder hatte Päckchen für jeden mitgebracht und in einem Nebenraum versteckt. Jetzt wurden sie herbeigeholt und verteilt. Buntes Papier raschelte, Stimmen freudiger Überraschung wurden laut.

Sie alle hatten, wie sie gewahr wurden, den gleichen Gedanken gehabt: ihre alten Freunde durch kleine Geschenke zu erfreuen, die nicht durch materiellen Wert bestachen, sondern dadurch, daß sie verrieten, wie aufmerksam jeder in der vergangenen Zeit auf kaum oder nicht ausgesprochene Wünsche jedes anderen geachtet und danach gestrebt hatte, sie überraschend zu erfüllen.

Als sie danach zum Büffet gingen - das trotz seiner konventionellen Formgebung ein su-permoderner Roboter war -, um einen Happen zu essen und ein Gläschen zu trinken, wußten sie, daß diese Feier ihnen Kraft gegeben hatte, die widrigen Realitäten der nächs-ten zwölf Monate zu überstehen...

9.

Als Kitsaiman die Kirche des Heiligen Michaelis durch eine Seitentür verließ, fuhr er erschrocken zusammen.

Denn ihm gegenüber stand eine Gestalt, die er trotz ihrer teilweisen Vermummung durch ein Kopftuch voller Howalgoniumgeglitzer sofort erkannte.

Gesil.

Einige dröhnende Herzsschläge lang stand er wie erstarrt, während in seinem tiefsten In-nern die Verehrung dieser Frau mit dem jäh aufgeflamnten Haß kämpfte - mit einem nai-ven, trotzigem Haß, der der des bei einer Heimlichkeit ertappten Sünders war.

Als sich Gesil danach noch immer nicht rührte und auch nicht sprach, wollte Kitsaiman sich davonschleichen.

Er kam nur wenige Schritte weit, dann bannte ihn eine leise Stimme:

„Herr der Tiger!“

Verlorenheit und Zärtlichkeit schwebten in der Stimme mit. Sie löschten den Haß aus wie ein Wasserguß das Flackerlicht einer Kerze.

Langsam drehte er sich um, blickte in das halbverschleierte Gesicht und keuchte erschrocken, als sein Bewußtsein in einer Vision schwarzer Flammen aufging.

„Herr der Tiger!“

Sie war nähergetreten und strich mit einer Hand sanft über die Stelle seiner Kopfhaut, unter der vor nicht allzu langer Zeit der Spoodie gewesen war. Die Berührung ließ ihn ekstatisch erschauern und löschte die Vision schwarzer Flammen aus.

Seine Arme legten sich bärenstark um ihre Schultern, bis sein Schatten mit dem ihren verschmolz - und sein Gesicht senkte sich zu ihrem Gesicht herab.

Eine Kraft, die die seine bei weitem übertraf, stieß ihn vehement zurück, so daß er taumelte.

„Meine Prinzessin!“ rief er enttäuscht und noch halb im Aufruhr der Sinne.

„Deine Mission ist noch nicht vollendet, Herr der Tiger“, sagte Gesil, ihm damit eine Begründung für ihr Verhalten gebend, die er nur zu gern annahm. „Ich brauche dich, um der Erfüllung meiner Aufgabe näher zu kommen.“

Er fragte nicht danach, von was für einer Aufgabe Gesil sprach.

„Ich stehe zu deiner Verfügung, meine Prinzessin“, erklärte er statt dessen, und das animalisch wilde Flammen seiner Augen verriet, daß er endgültig wieder in seine Rolle des Herrn der Tiger geschlüpft war.

36

„Gut so!“ lobte die Geheimnisvolle. „Du mußt mir bei der Suche nach Quiupu helfen, sonst setzt er die Rekonstruktion ...“ Ihre Stimme verlor sich in unverständlichem Gemurmel.

„Ja?“ fragte Kitsaiman begierig.

„Hole die Tigerbande und führe mich in das alte Transmitternetz, Kitsaiman!“ befahl sie. „Dort müssen wir nach Quiupus Verbleib forschen, denn ich bin sicher, daß er sich durch das Netz abgesetzt hat, damit ich ihn nicht aufspüre.“

„Gemeinsam werden wir ihn finden“, versprach Kitsaiman.

„Wo ist die Tigerbande?“

„In alle Winde zerstreut, Prinzessin. Sie feiern die Geburt des Knaben und das Fest des Friedens bei den Menschen, deren Blut mit dem ihren verwandt ist. Ich habe ihnen versprochen, sie nicht vor dem ersten Tag des nächsten Jahres zu rufen.“

„Das ist erst am Dienstag nächster Woche!“ entfuhr es Gesil. „Unmöglich! Du bist der Herr der Tiger. Sie müssen dir folgen, wann immer du sie rufst. Und wer ist der Knabe, dessen Geburt sie feiern?“

Kitsaimans Gesicht verschloß sich.

„Hast du nicht versprochen, mir das Universum zu Füßen zu legen?“ rief sie enttäuscht.

„Ich halte alle meine Versprechen, auch jenes, das ich meinen alten und jungen Tigern gegeben habe.“

Ihr Gesicht verzerrte sich.

„Du Narr! Stellst du mich mit jenen gleich, die abgrundtief unter mir stehen? Menschen! Abschaum der Ewigkeit! Erbärmliche Kreaturen, die kaum dazu taugen, daß man sie benutzt und danach gleich lästigem Ungeziefer abstreift. Soll ich dir zeigen, wie unendlich hoch ich über ihnen stehe?“

Doch Kitsaiman reagierte nicht darauf. Er hatte den Kopf gehoben und blickte anschei-

nend zu dem klaren Sternenhimmel empor, der sich über Terrania spannte. Über seinem Gesicht lag der Widerschein eines selbstvergessenen, gütigen Lächelns.

Da sah sie ein, daß sie keine Gewalt mehr über seinen Geist hatte, jedenfalls für einige Zeit nicht. Und sie sah ein, daß irgend etwas von dem, was sie gesagt hatte, das auslösende Moment zu dieser seiner Veränderung gewesen war.

Resignierend ging sie über den weiten, menschenleeren Platz davon ...

*

Die Tage verstrichen...

Für die meisten Frauen und Männer im Hauptquartier der Kosmischen Hanse war Weihnachten ohnehin nur eine Spanne von ein paar mehr oder weniger „gestohlenen“ Stunden gewesen. Bald arbeitete das Herz dieser gigantischen Organisation wieder mit voller Be-setzung und Verstärkung.

Von hier aus wurden die nach dem Prinzip der kommunikativen Rückkopplung funktionierenden unsichtbaren Fäden gezogen, die die Zivilisationen der Milchstraße während des Blackouts der interstellaren Raumfahrt bis hinab zu kleinsten Institutionen und sogar Einzelpersonen verbanden und die zentrale Erfassung und Steuerung der weiteren Erforschung des alten Transmitternetzes, seiner Verknüpfung mit den bisherigen Stationen und Ketten von Transmittern, seine Anbindung an Raumschiffstransmitter und des millionen-fach sich überkreuzenden Güternotverkehrs ermöglichten.

Die Teams von Galbraith Deighton und Geoffry Waringer, die in den ersten Tagen der Katastrophe fast ausschließlich als „Feuerwehr“ gewirkt und bei ausgesprochen lebensbedrohlichen Notfällen Hilfsverbindungen zu knüpfen versucht hatten, konnten zwischen Weihnachten und Neujahr dazu übergehen, systematisch und kontinuierlich zu arbeiten. Immer neue Querverbindungen entstanden zwischen den Fragmenten des Transmitter-

37

netzes, immer mehr der vom Güterverkehr abgeschnittenen alten und neuen Siedlungswelten konnten einbezogen werden. Manchmal mußten die Teams dabei gefährliche Umwege benutzen. Einunddreißig Menschen waren inzwischen als verschollen gemeldet.

Die Kopfzahl der Transmitter-Teams betrug am 31. Dezember 425 NGZ 140.000. Von den anderen bekannten galaktischen Zivilisationen arbeiteten Teams von insgesamt 230.000 Personen mit ihnen zusammen, wo es nur ging, vor allem Akonen. Mehr als 90 Millionen Personen waren allein mit dem Güterumschlag und -transport durch die Transmitterlinien beschäftigt. Dazu kamen rund 200 Millionen Roboter. Imponierend wirkende Zahlen. Und doch längst nicht genug, weil die Kapazität der Transmitterverbindungen nicht mehr hergab. Zwei Prozent der zuvor vom interstellaren Güterverkehr erbrachten Leistungen konnten bis zum Jahresende erreicht werden. Das schien die Grenze des Erreichbaren zu sein. Computerberechnungen sagten aus, daß die Versorgung der mit einem Viertel ihrer bis-

herigen Kapazität arbeitenden solaren Industriekomplexe mit Rohstoffen und Ersatzteilen bis in anderthalb Monaten auf ein solches Minimum abgesunken sein würde, daß sie so gut wie nicht mehr ins Gewicht fiel. Sie konnten ohnehin nur deshalb noch mit einem Viertel ihrer Kapazität arbeiten, weil sie von relativ riesigen Vorräten zehrten. Einige andere Zivilisationen standen bedeutend schlechter da.

Als erstaunlich wurde das Verhalten der solaren Bevölkerung von den Medien verzeichnet. Sie störten sich nicht an den leeren Kaufhäusern. Sie traten zu den gewohnten Zeiten an ihren Arbeitsplätzen an, auch wenn mangels Masse nicht gearbeitet werden konnte. Sie betätigten sich anderweitig, und noch nie hatte es so

blitzsaubere Aggregate und Maschinen gegeben - und noch nie so viele Roboter, deren Arbeiten von Menschenhand übernommen worden waren. Sie störten sich nicht an der strengen Rationierung aller Lebensmittel und murrten nicht, wenn es statt einiger ehemals hochwertiger Nahrungsmittel Ersatzstoffe gab.

Recycling wurde groß geschrieben. Die dazu benötigten Anlagen wurden aus demontierten Produktionsanlagen konstruiert und zusammengebaut. In den Familien beteiligten sich Kinder daran, Abfälle zu sortieren, die durch Recycling einer neuen Verwendung zugeführt wurden. Beschädigte Kleidung wurde nicht mehr weggeworfen, sondern in Handarbeit repariert.

Besonders erstaunt waren die Verantwortlichen von LFT und Hanse darüber, daß die Menschen nicht nach Rache an denen schrieen, die die Katastrophe verschuldet hatten: den Porleytern. Das Gegenteil trat ein. Die Widerstandsgruppen kehrten bis auf wenige Ausnahmen aus dem Untergrund zurück, enthielten sich jeder Aktivität gegen die Porleyter und machten sich nützlich, wo sie Gelegenheiten dazu fanden. Menschen, die aufgrund ihrer Positionen gezwungen waren, mit Porleytern zusammenzuarbeiten, enthielten sich plötzlich unnötigen Widerspruchs und passiven Widerstands, sondern halfen den Porleytern dabei, ihre Aufgaben besser und leichter zu erfüllen. Das konnte nicht nur daran liegen, daß die Porleyter selbst weniger Überheblichkeit und mehr Entgegenkommen zeigten, weil die Lage sie dazu zwang.

Im Kreis um Julian Tifflor und Perry Rhodan wunderte man sich allerdings nicht über diesen Verhaltensumschwung. Man hatte damit gerechnet, weil man dort wußte, in welchem Maß die Menschheit des fünften Jahrhunderts der Kosmischen Hanse im Vergleich zu der des ausgehenden zwanzigsten Jahrhunderts Alter Zeitrechnung gereift war und daß sich ihre Art mit Recht *Homo sapiens* nennen durfte. Man freute sich allerdings darüber, daß sich die Erwartungen erfüllt hatten. Die führenden Porleyter dagegen bewiesen endgültig, daß sie und die anderen Überlebenden ihres Volkes moralisch und ethisch ne-giert waren. Zwar arbeiteten sie mit der Menschheit recht kooperativ zusammen, aber sie ließen nicht erkennen, daß sie, was ihre Hauptziele anging, anderen Sinnes geworden wären.

38

Perry Rhodan und seine Freunde vergaßen über all dem Positiven und Erfreulichen allerdings nicht, daß alle galaktischen Zivilisationen dennoch hoffnungslos zum Untergang verurteilt waren, wenn die durch den Hyperraum-Destruktor bewirkte partielle Deformierung des Hyperraums und damit der Blackout der interstellaren Raumfahrt nicht in absehbarer Zeit beendet waren.

Zwar würde die solare Menschheit nicht aussterben, aber sie würde alle ihr verbliebenen Mittel zum bloßen Überleben zweckentfremdet verwenden müssen. Es gab bereits ausge-reifte Pläne zur Rekultivierung terranischen Bodens, zum Zerstören von Wäldern, Wiesen und Parks, um darauf Landwirtschaft in großem Stil betreiben zu können. Noch zögerten die Verantwortlichen, den Startschuß zur Vernichtung der bisher sorgsam gehegten Um-welt zu geben, aber sie würden ihn geben müssen, bevor die in natürlichem Zustand ge-haltenen Vorräte an Getreide, Kartoffeln und Sämereien für die Ernährung angegriffen wurden.

Falls es so schlimm würde und kein Wunder geschah, würde die solare Menschheit eine Ackerbau- und Industriegesellschaft ohne großen technischen Komfort werden, die auf absehbare Zeit keine Gewinne mehr erwirtschaften könnte, die zu einer Wiederaufnahme der interstellaren Raumfahrt unabdingbar waren. Die Produktion würde mit Ach und Krach den eigenen Bedarf decken, so daß man nichts mehr durch

die Transmitter schicken und folglich auch nichts mehr empfangen konnte. Auch die Normalisierung des Hyperraums würde nichts mehr nützen, war dieses Stadium erst einmal erreicht. Zwar würden die Raumschiffe, soweit ihre Besatzungen nicht verschmachtet waren, zu ihren Basen zu-rückkehren, aber nur, um stillgelegt zu werden. Ihre Besatzungen könnten dann nur zwi-schen dem Verhungern oder der Beteiligung am Überlebenskampf entscheiden. Es gab ja dann auch keine Güter mehr, die ihre Schiffe transportieren konnten, denn die Produktion würde dann nur den Bedarf einer Menschheit decken, die von der Hand in den Mund leb-te.

Das waren die Zeichen, die gesetzt waren, aber nur von wenigen Personen erkannt wurden - und unter diesen Zeichen stand auch der Silvesterabend des 31. Dezember 425 NGZ...

10.

Perry Rhodan weilte an diesem Abend in einem der unteren Konferenzräume des Hauptverwaltungsgebäudes jenes riesigen Komplexes, das sich HQ-Hanse nannte. Seine Begleiter waren diesmal Reginald Bull und Jen Salik.

Die drei Menschen wußten, daß die Konferenz, zu der Lafsater-Koro-Soth sie „gebeten“ hatte, eine Farce war. Es handelte sich um nichts anderes als einen Rapport, bei dem sie die Berichterstatter, die Gescholtenen und die Unterwiesenen waren.

Ihnen gegenüber standen Koro selbst, sowie seine Vertrauten Manaver-Leto-Farn und Dirisor-Golpo-Reff, die sie zur Genüge als strikte Verfechter des harten Kurses ihres An-führers kannten.

Perry war nicht ganz bei der Sache. Ihm spukte der Text seiner Neujahrsansprache im Kopf herum, mit dem er noch nicht einmal angefangen hatte. Natürlich hätte er einen Mit-arbeiter zur Abfassung des Textes verpflichten können, doch ließ sein Verantwortungs-bewußtsein dies nicht zu. Er wußte, daß seine Ansprache nicht nur von den Bürgern des Solsystems, sondern von Billionen intelligenten Wesen auf allen bekannten Planeten di-rekt oder indirekt verfolgt werden würde. So irrational es war, sie klammerten ihre verzwei-felten Hoffnungen an ihn und erhofften sich von ihm eine Abwendung des Schicksals, das auf einigen anderen Welten viel deutlicher vorherzusehen war als auf den solaren.

39

Unter diesen Umständen mußte er sich jedes Wort, das er sagen wollte, dreimal überle-gen. Er durfte keine Hoffnungen zerschlagen, aber er durfte auch nicht lügen; er durfte keine Wunder versprechen, aber er mußte Mut machen.

„Ich habe den Eindruck, daß du nicht aufmerksam bist, Perry Rhodan“, unterbrach Koro seine Überlegungen.

Perry rieb sich die Augen, dann sah er den Porleyter fest an.

„Die Sorgen drohen mich zu erdrücken“, erwiderte er leise. „Hast du dafür kein Ver-ständnis?“

„Auch wir Porleyter haben Sorgen“, entgegnete Koro. „Wir sorgen uns darum, daß euer Transmitternetz von Aufrührern und Rebellen zu Sabotage und zum Transport von Waffen mißbraucht wird und daß sich das alles gegen uns richtet.“

Perry regte sich schon nicht mehr über solche Anschuldigungen auf.

„Niemand denkt an so etwas“, sagte er müde. „Dazu fehlt uns die Kraft. Oder hast du Beweise?“

„Ja!“ rief Koro, und es war trotz Translatorverständigung nicht zu überhören, daß er tri-umphierte. „Die haben wir allerdings!“

Das ist doch nicht möglich! dachte Perry.

Laut sagte er:

„Dann nenne sie mir!“

„Du erinnerst dich an das Hospitalschiff der Aras, das angeblich zwischen Aralon und der Hundertsonnenwelt festliegen soll?“

Perry nickte, während er an das Schicksal der Patienten, der Besatzung und des Perso-nals dachte, denen niemand helfen konnte, da das Transmitternetz nicht so weit in den Leerraum hinausreichte.

Koro bewies, daß er terranische Gesten schon gut verstand.

„Uns liegt eine Meldung von Aralon vor, nach der ein Schub von fünftausend Schwerkranken durch das Transmitternetz ankam. Das Verhör einiger dieser Leute erbrachte, daß sie Patienten auf diesem Hospitalschiff waren. Es gibt also Transmitterstrecken, die ihr vor uns geheim haltet - und bestimmt nicht nur, um Kranke zu transportieren.“

„Es kann sich nur um ein Mißverständnis handeln“, erklärte Perry und schaltete sein Armbandgerät ein.

Sekunden später stand die Verbindung mit Deighton.

„Dieses Hospitalschiff der Aras...“, fing Perry an, wurde aber sofort unterbrochen.

„Es grenzt an ein Wunder, Perry!“ rief Gal. „Alle wurden gerettet. „Besatzung und Perso-nal berichteten, daß sie über eine Transmitterkette entkamen, die von siebzig Transitions-raumern gebildet worden war.“

„Was?“ Perry war fassungslos. „Woher kamen diese Raumer, Gal? Es gibt nur hundert-zweiundzwanzig davon, und ihre Transitionstriebwerke sind so verbraucht, daß niemand wagt, sie in den Leerraum zu schicken. Außerdem haben höchstens zehn von ihnen Bordtransmitter, und die sind ununterbrochen zur Bergung von Havaristen eingesetzt. Das weißt du aber doch genau.“

„Ich hatte es vergessen“, sagte Gal kleinlaut. „Die Belastung...“

„Schon gut. Forche bitte nach!“

Perry wandte sich an die Porleyter.

„Die Sache der Bergung ist hiermit geklärt, bis auf die Frage, woher die siebzig Transmitterschiffe kamen. Auch das wird sich klären lassen.“

„Ich warte auf deinen Bericht, Perry Rhodan“, erwiderte Koro. „Wenn die Sache aber nicht völlig geklärt werden kann, dann müssen wir Porleyter Maßnahmen ergreifen, um Wiederholungen zu verhindern.“

Die drei Porleyter gingen.

„Ehrlich gesagt, mir ist die Sache auch schleierhaft“, sagte Bully.

40

„Warten wir doch Gals Bericht ab“, meinte Jen begütigend. „Er wird uns und die Porley-ter zufrieden stellen. Schließlich gibt es keine Hexerei, nicht wahr?“

*

„Hier legen wir eine Rast ein“, sagte Kitsaiman, nachdem er mit Gesil und der vollzähligen Tigerbande an diesem 3. Januar 426 NG in der Transmitterstation eines Planeten angekommen war, dessen Ansiedlungen während der Larenherrschaft verlassen worden waren. Irgendwann würde er wiederbesiedelt werden.

„Aber wir müssen Quiupu finden!“ begehrte Gesil auf.

„Durch zielloses Hin- und Herspringen finden wir ihn nie“, erklärte Jillan Taoming. „Seit drei Tagen sind wir unterwegs und haben nur erreicht, daß wir beinahe von Porleytern entdeckt worden wären. Ist dieser Virenforscher denn so wichtig?“

„Er selbst nicht, aber durch ihn finde ich vielleicht etwas“, erwiderte die Außerirdische. „Herr der Tiger, du hast mir versprochen, ihn zu finden!“

„Ihn zu suchen“, sagte Kitsaiman. „Ich muß nachdenken. Ohne System nützt die ganze Suche nichts.“

„Gehen wir nach draußen!“ forderte Bella Surawo. „Wir können alle frische Luft vertragen, und wir wissen ja, daß es hier ungefährlich ist.“

Dem stimmten alle zu.

Nachdem sie den getarnten Geheimgang und ein Labyrinth überwunden hatten, das un-ter der Ruine eines früheren Baálol-Tempels lag, standen sie auf grasüberwucherten Steinplatten. Eine blaue Nachmittagssonne sandte ihre wärmenden Strahlen über die Reste der eingestürzten Tempelkuppel und flaches Buschland, durch das sich ein stark mäandrierender Flußlauf wand. Jenseits des Flusses lag eine Geisterstadt, vor fast zwei-tausend Jahren von terranischen Siedlern erbaut und während der Konzilsherrschaft ver-lassen.

Siska Taoming und Luana Helut faßten sich an den Händen und gingen durch das Buschland zum Flußufer. Dort setzten sie sich und sahen über das langsam fließende klare Wasser. Im flachen Uferwasser waren Schwärme winziger Jungfische zu sehen.

„Ich habe keine Lust, länger nach diesem Quiupu zu suchen“, sagte Luana. „Ich möchte nach Hause.“

„Ich auch“, erwiderte Siska. „Aber ein paar Tage machen wir noch mit, ja? Wir können Kitsaiman jetzt nicht im Stich lassen.“

Luana dachte nach, dann nickte sie.

„Einverstanden.“

Als nach einer halben Stunde Opa Jillan nach ihnen rief, erhoben sie sich und schlen-derten zur Tempelruine zurück.

„Wir haben beschlossen, Sultan zu holen“, verkündete Kitsaiman. „Sein nachgewiesen guter Spürsinn hilft uns vielleicht bei der Suche nach Quiupu. Gesil wird versuchen, irgendeinen Gegenstand zu beschaffen, der sich einmal im Besitz des Außerirdischen be-funden hat. Damit hätte Sultan einen Anhaltspunkt.“

„Aber um Sultan zu holen, müßten wir in die Station unter Terrania gehen“, wandte Lua-na ein. „Und sie wird von Porleytern bewacht. Wenn sie Kitsaiman sehen...“

„Er kann ja zurückbleiben“, schlug Siska vor.

„Nein!“ erklärte der Herr der Tiger. „Im Gegenteil! Die Porleyter sollen sehen, daß es mich noch gibt. Ich weiß auch schon, wie wir eventuelle Verfolger abhängen. Wir brechen sofort auf.“

Als Siska seinen „Opa“ fragend ansah, zuckte Jillan die Schultern.

„Wir haben schon mehr gewagt, und irgendwie kann ich Kitsaiman verstehen.“

41

„Also, gut“, meinte der Junge. „Aber in ein paar Tagen möchten Luana und ich wieder nach Hause.“

„Lichy und ich auch“, sagte Raul Leidenfrost.

„Aber ich nicht!“ rief Hamahal Werden hitzig. „Ich bleibe bei Kitsaiman!“

„Darüber können wir später sprechen“, erklärte Kitsaiman. „Wir brechen auf!“

*

Die letzte Station vor der Transmission nach Terra war wieder der Knotenpunkt inner-halb des Asteroiden im Orion-Nebel. Da der Knotenpunkt auch wichtig für den interstella-ren Güterumschlag war, mußte die Tigerbande fast einen halben Tag warten, bevor der dortige Transmitter für sie freigegeben wurde.

Als sie materialisierten, sahen sie, daß sich seit ihrem letzten Besuch viel verändert hat-te. Die Transmitterhalle war um mindestens das Zehnfache vergrößert worden.

Gitter-wände trennten ihr Volumen in Gänge und Kammern auf, in denen sich Hunderte von Containern auf Antigravplattformen drängten.

Lautsprecher verkündeten die Reihenfolge der Transporte: Rohstoffe von Rumal nach Terra, terranische Computerbauteile zu einer Welt der Überschweren, hochwertige Medi-kamente von Aralon nach Plophos, Rohstoffe von Ertrus nach Sphinx und so weiter.

Terraner, Neu-Arkoniden und Akonen nahmen die Frachtpapiere an, ordneten die Transporte ein - und Roboter sorgten für die Einhaltung der Ordnung. Springer, Überschwere, Aras, Plophoser, Rumaler und Terraner begleiteten ihre Transporte - immer eine Person für zehn Container. Die Plattformen waren vollrobotisch und hörten auf die Befehle der Transportbegleiter.

Zahllose Stimmen schrieten durcheinander, Papiere wurden geschwenkt, Transporte tauchten in das Transmitterfeld ein oder kamen daraus hervor.

„Wohin wollt ihr?“ fragte eine Plophoserin Kitsaiman.

„Nach Terra, in die uralte Station unter Terrania“, antwortete der Herr der Tiger schreiend, denn anders war eine Verständigung nicht möglich.

„Was für Fracht?“

„Nur Personen - dreizehn.“

„Keine Fracht? Transmitter sind nicht für Vergnügungsreisen da. Zeig mir deine Dringlichkeitsbescheinigung.“

„Braucht der Herr der Tiger eine Dringlichkeitsbescheinigung?“ sagte Kitsaiman zornig.

Die Plophoserin wurde blaß, als sie das wilde Leuchten in Kitsaimans Augen sah, dann erinnerte sie sich.

„Kitsaiman, der Herr der Tiger und Kämpfer gegen die Porleyter?“

„Das bin ich.“

„Was willst du auf Terra? Der Kampf ruht. Wir brauchen keine Störungen. Die Lage ist schon so schlimm genug.“

„Wir wollen nicht kämpfen, sondern nur einen Freund abholen, dann verlassen wir Terra wieder.“

„So? Na, dann ziehe ich eure Transmission vor, sonst werdet ihr noch von einem porley-tischen Kontrollkommando erwischt. Am besten schließt ihr euch dem Rohstofftransport von Rumal an. Beeilt euch! Der Transport geht gleich ab.“

Kitsaiman bedankte sich.

Als die Gruppe sich zu dem Rohstofftransport drängte, hagelte es Proteste gegen die „Schiebung“, bis die Plophoserin erklärte:

„Es ist die Tigerbande. Wollt ihr, daß die Porleyter sie fassen?“

Da wurde es still. Die Anwesenden musterten die Tigerbande neugierig und achtungsvoll.

42

„Das Universum spricht von uns“, sagte Kitsaiman stolz.

Minuten später konnten sie mit den Containern durch den Transmitter gehen.

In der Transmitterstation unter Terrania, die ebenfalls vergrößert worden war, herrschte ein noch größeres geordnetes Chaos. Hier warteten hauptsächlich Vertreter der ärmeren Völker, denen es gelungen war, hochwertige Ersatzteile, Positroniken und terranische Medikamente zu ergattern, die darauf warteten, durch den Transmitter gehen und über die zu ihren Welten „geknüpften“ Querverbindungen ihre Bestimmungsorte erreichen zu können. Vertreter terranischer Hilfsorganisationen kümmerten sich um sie, berieten sie und boten Getränke und Lunchpakete an.

Siska erschrak, als er feststellte, daß die Warteschlange aus Containern bis hinaus aus der Station reichte und sich dort durch neu gebaute Hallen und Korridore kilometerweit hinzog.

„Hier können wir tagelang warten, bevor wir wieder in den Transmitter dürfen“, wandte er sich an Jillan.

„Vielleicht doch nicht“, meinte Bella, die sich stets neben Jillan Taoming hielt. „Ich sehe gerade, daß eine alte Bekannte, eine Hanse-Spezialistin, die Oberaufsicht führt. Während ihr nach Sultan sucht, werde ich mit ihr verhandeln.“

Siska machte sich gemeinsam mit Kitsaiman auf die Suche nach dem „Katzenroboter“, der ihn damals auf die Spur zum Transmitternetz geführt hatte. Er war froh, daß kein Porleyter zu sehen war. Aber auch Sultan schien abwesend zu sein.

Sie setzten die Suche außerhalb der Station fort. Dort brauchten sie geraume Zeit, um sich zurechtzufinden. Die Abzweigungen waren längst enttarnt worden, und die Röhren von mindestens zwölf großen Pneumolifts führten von der Erdoberfläche in das mehrgeschossige neue System von Korridoren und Hallen.

Als sie den seltsamen Roboter schließlich in einer leeren Kammer entdeckten, waren fast zwei Stunden vergangen.

Sultan begrüßte sie mit einer Reihe von Tönen, die an das Xylophonspiel eines musikalischen Laien erinnerten.

Siska schaltete seinen Translator ein.

„Wir wollen wieder das Netz durchstreifen, Sultan“, sagte er. „Möchtest du uns begleiten?“

„Ich komme mit“, antwortete der entfernt an eine meterlange terranische Katze erinnernde Roboter und stellte seinen Schwanz aus Antennendraht auf.

„Gut“, sagte Kitsaiman. „Wir gehen so weit wie möglich hinaus, um von den Handelsrouten wegzukommen, danach sehen wir weiter.“

Sie verließen die Kammer - und standen plötzlich zwei Porleytern gegenüber.

Siska begriff, daß sie in eine Falle gegangen waren. Die Porleyter hatten damit gerechnet, daß sie Kontakt mit Sultan aufnehmen würden, und den Roboter ständig überwacht.

„Du bist unser Gefangener, Kitsaiman!“ sagte einer der Porleyter.

„Na, schön!“ erwiderte der Herr der Tiger. „Ich muß nur noch etwas aus dieser Kammer holen.“ Er stieß Siska an und flüsterte: „Am Transmitter!“

„Wir begleiten dich“, sagten die Porleyter.

Siska hatte verstanden, was Kitsaiman meinte. Er winkte dem Roboter zu, dann eilte er zurück. Auf ihn legten die Porleyter offenkundig keinen Wert, sonst hätte Kitsaimans List nicht funktioniert.

Er wartete hinter der Tür, bis die Porleyter die Kammer betreten hatten, dann sprang er nach draußen und schlug die Tür zu. Bis die Porleyter ihre Kardec-Schilder umgeschaltet hatten und teleportieren konnten, war er schon in dem Gewirr der Gänge und Hallen untergetaucht.

„Wo ist Kitsaiman?“ fragte Bella, als Siska und Sultan zurückkehrten.

43

„Er kommt gleich“, antwortete der Junge. „Können wir eine Kurztransmission in unser Hauptquartier bekommen?“

Bella sprach mit der Oberaufsicht, dann erklärte sie:

„Ich darf die Justierung selbst vornehmen. Sie schaltet dann sofort einen Transport, ohne meine Justierungsdaten abzulesen, dann kann sie nichts verraten. Aber

Kitsaiman soll-te bald kommen.“

Da heulten Alarmsirenen auf. Eine Stimme verkündete über Rundruflautsprecher, daß der Transmitter sofort stillzulegen sei. Im nächsten Moment tauchte Kitsaiman auf.

„Beeilt euch!“ sagte die Oberaufsicht. „Ich schalte noch nicht ab.“

In fliegender Eile nahm Bella die Justierung vor, dann eilten sie zum Transmitter und sprangen in das Entstofflichungsfeld ...

11.

Als Perry Rhodan das Geheimlabor unter dem HQ-Hanse betrat, in das Galbraith Deigh-ton ihn bestellt hatte, erhob sich ein Blue in der Kombination der Vereinigten Bluesschen Raumstreitkräfte von einem Stuhl.

„Vizeadmiral Schügüly Efzzügyi - Perry Rhodan“, stellte Gal vor. „Schügüly gehört zu dem Blues-Kontingents der GAVÖK-Flotte, die nahe dem Eugaul-System meuterte. Er hat etwas Interessantes zu berichten, Perry.“

Perry schüttelte die Hand des Blues, forderte ihn auf, Platz zu nehmen und setzte sich ebenfalls.

„Es waren Schiffe unseres Kontingents, die die Transmitterbrücke zwischen dem Hospi-talschiff und dem galaktischen Transmitternetz aufbauten“, berichtete der Blue unumwun-den. „Keine Schiffe mit Transitionsantrieb, wohlgemerkt.“

Perry horchte auf, sagte aber nichts.

„Wir saßen in einem lockeren Nebel am Rand der Galaxis fest“, fuhr der Blue fort. „Dort waren wir aus dem Hyperraum gefallen, als die Porleyter den Destruktor einsetzten. Über Hyperkom wußten wir natürlich über alle Vorgänge Bescheid und kannten auch die Notla-ge des Hospitalschiffs.“

Auf unserem Flaggschiff befand sich aber auch ein in der Erprobung befindliches Gerät, mit dem ursprünglich die Zusammenhänge zwischen den im Normalraum auftretenden galaktischen Kraftfeldern und der Programmierbarkeit von Überlichtflügen durch Vortex-Antriebe ermittelt werden sollten.

Der Konstrukteur des Geräts setzte es selbstverständlich dafür ein, um die Art und Wei-se der strukturellen Deformationen des Hyperraums herauszufinden, durch die eine Ab-stoßung von Hüllfeldern hervorgerufen wurde.

Er war noch nicht sehr weit damit gekommen, als er ein Absinken des Deformationspo-tentials anmaß. Sofort konzentrierte er sich darauf. Dabei fand er heraus, daß das Absin-ken räumlich begrenzt war und offenbar durch eine sogenannte stille Zone zwischen den galaktischen Kraftfeldern begünstigt wurde - eine stille Zone, in der sich unser Verband rein zufällig befand.

Da das Deformationspotential weiter absank und die stille Zone von uns aus bis weit in den Leerraum reichte, befahl unser Admiral, einen Versuch zum Aufbau einer Kette aus unseren Schiffen bis nahe an das Hospitalschiff zu unternehmen.

Der erste Versuch schlug fehl, wobei neunzehn Schiffe schwer beschädigt wurden. Beim zweiten Versuch klappte es. Wir verloren allerdings ein Schiff. Wir schleusten die Kran-ken, das Personal und die Besatzung des Hospitalschiffs so schnell durch unsere Trans-mitterkette, daß niemand dazu kam, sich unsere Schiffe genau anzusehen. Über Laut-sprecher teilten wir ihnen außerdem mit, daß es sich bei unseren Schiffen um solche mit Transitionstriebwerken handelte.

44

Unser Grund war, daß die Porleyter nichts von unserer Aktivität erfahren sollten, vor al-lem deshalb nicht, weil wir festgestellt haben, daß sich das Absinken des Deformationspo-tentials nicht auf die stille Zone beschränkt, sondern allmählich auf den

gesamten betroffenen Raumsektor übergreifen wird.“

Perry stand mit leuchtenden Augen auf.

„Mit anderen Worten, wir dürfen darauf hoffen, daß sich die Deformation des Hyper-raums in absehbarer Zeit abbauen wird?“

„Innerhalb weniger Tage“, bestätigte der Blue.

Perry schloß die Augen. Ihn schwindelte vor Glück.

Die Zivilisationen der Galaxis sind gerettet!

Impulsiv umarmte er den Blue.

„Ich danke dir für diese Nachricht, mein Freund!“

„Behalten wir sie für uns?“ erkundigte sich Gal, ebenfalls mit leuchtenden Augen.

„Vorläufig, ja. Aber ich nehme an, daß die Porleyter das sehr bald von selbst herausfinden werden. Schügüly, ich weiß gar nicht, wie ich dir, eurem Admiral und allen beteiligten Schiffsbesatzungen danken soll. Ihr habt nicht nur Leben gerettet, sondern uns allen neue Hoffnung gegeben durch euren mutigen Einsatz und durch die Findigkeit eures Wissenschaftlers.“

„Wir mußten es einfach tun, Perry“, erwiderte der Blue. „Ich muß über die Transmitter wieder zu meinem Kontingent zurück, denn wir wollen so schnell wie möglich nach Hause - sobald der Hyperraum wieder frei ist.“

„Gal wird dir alle Unterstützung gewähren“, sagte Perry. „Glückliche Heimkehr!“

*

Er befand sich kaum wieder in seinem Büro, da erreichte ihn ein Visiphonanruf Lafsater-Koro-Soths.

„Ich hatte dich gewarnt, Terraner!“ sagte der Porleyter. Diesmal machen wir Ernst. Der sogenannte Herr der Tiger hat die Station unter Terrania überfallen und meine Leute angegriffen. Um weitere Aktivitäten von Untergrundkämpfern zu unterbinden, werden wir Porleyter mit Hilfe unserer Kardec-Schilde das Transmitternetz kurzschließen und damit vernichten. Du hast zehn Stunden Zeit, alle Teams und Transporte zurückzuziehen. Danach existiert das Transmitternetz nicht mehr.“

Perry konnte zuerst nichts sagen, so hart traf ihn die Ankündigung trotz der Botschaft des Blues.

Als er sich wieder gefaßt hatte, erklärte er ironisch:

„Ihr würdet diese Maßnahme niemals ergreifen, wenn ihr keine Ahnung hättet, wie lange der Blackout des Hyperraums noch dauert, Koro.“

„Gut gefolgert, Perry Rhodan. Nun, wir Porleyter wissen eben immer etwas mehr als ihr Terraner. Deshalb sind auch wir die Auserwählten der Kosmokraten und nicht ihr.“

Ein spöttisches Lächeln umspielte Perrys Lippen.

„Wie habt ihr festgestellt, daß das Deformationspotential absinkt und in wenigen Tagen ganz abgebaut sein wird?“

„Ihr wißt Bescheid?“ Koro schien entsetzt oder empört darüber zu sein.

Perry zuckte scheinbar gleichgültig die Schultern.

„Selbstverständlich. Es gibt sogenannte stille Zonen, in denen sich das Absinken schon vor Tagen bemerkbar machte. Es war für uns nicht schwer, festzustellen, daß es allmählich auf das gesamte betroffene Gebiet übergreift. Wir sind zwar nur zwei Ritter der Tiefe, aber im Unterschied zu euch Porleytern denken für uns viele Billionen Gehirne mit. Und wir sind tolerant. In einer auf Gleichberechtigung beruhenden Partnerschaft könnten wir erheblich mehr für das große Ziel tun.“

„Das ist ein Irrglaube“, entgegnete Koro. „In wenigen Tagen wird das Sammeln der

Flot-ten für den großen Schlag wiederaufgenommen.“

„In einigen Monaten“, korrigierte Perry ihn. „So lange dauert es mindestens, bis die Lage wieder halbwegs konsolidiert ist. Du hast mit deinem Destruktor unermesslichen Schaden angerichtet. Dafür solltest du den galaktischen Zivilisationen wenigstens das Transmitter-netz erhalten. Es wäre eine große Hilfe bei der Wiederherstellung geordneter Verhältni-se. Und auch danach wäre sein Nutzen gewaltig. So etwas vernichtet man nicht leichtfer-tig.“

„Zehn Stunden!“ erwiderte der Porleyter und unterbrach die Verbindung.

„Was hat der Quatschkopf von zehn Stunden gefaselt?“ sagte Bully von der Tür her.

„In zehn Stunden schließen die Porleyter das Transmitternetz mit ihren Kardec-Schilden kurz. Bis dahin muß es leergefegt sein. Keine Panik, Bully! Ich habe erfahren, daß der Hyperraum in wenigen Tagen wieder von allen Schiffen benutzt werden kann.“

Reginald Bull starrte ihn mit offenem Mund an, dann wankte er zu einem Sessel und fiel förmlich hinein. Sein Gesicht war weiß geworden, und er zitterte an allen Gliedern.

Perry sprang auf.

„Soll ich einem Medorobot...?“

Immer noch zitternd, schüttelte Bully den Kopf.

„Es ... ist... die ... Freude, Mann! Schenk mir einen Bourbon ein, das hilft am besten. Und ich sah schon alles zusammenbrechen, was wir so mühsam aufgebaut hatten.“

Perry nickte.

Er goß dem Freund einen ein, nahm selbst schnell einen Schluck, dann setzte er sich hinter seinen Arbeitstisch und schaltete den Rundruf-HQ ein.

„Perry Rhodan an alle Dienststellen. In wenigen Tagen wird die partielle Deformierung des Hyperraums abgeklungen sein. Das war die freudige Nachricht des Tages - des Jahr-hunderts.“ Er wartete eine Minute, dann sagte er: „Die schlechte, aber angesichts der ers-ten nicht katastrophale Nachricht des Tages heißt, daß die Porleyter in knapp zehn Stun-den das Transmitternetz kurzschließen. Alle Dienststellen und Personen, die es angeht, haben dafür zu sorgen, daß alle Benutzer des Netzes bis spätestens dahin das Netz ge-räumt haben. Diese dringende Aufforderung muß ab sofort über alle Hyperkome ausge-strahlt und zusätzlich durch Kuriere innerhalb des Transmitternetzes verbreitet werden. Wer innerhalb von, sagen wir, neuneinhalb Stunden nicht an seinen Ausgangspunkt oder an sein Ziel gekommen ist, soll dort aussteigen, wo er sich gerade befindet. Es ist zu be-fürchten, daß die Vernichtung des Transmitternetzes alles Leben tötet, das sich zu dieser Zeit auf Transmissionen befindet. Rückfragen dürfen mir nur in aussichtslosen Lagen ge-stellt werden. Ende der Durchsage!“

Er schaltete auf laufende Wiederholung für die Dauer einer halben Stunde, dann lehnte er sich zurück.

Als ein Visiphonmelder summte, blickte er das Gerät mißbilligend an.

„Habe ich mich so unklar ausgedrückt?“

„Im Gegenteil“, antwortete Bully.

Perry aktivierte das Gerät stirnrunzelnd. Auf dem Bildschirm erschien das Gesicht einer Frau, das Perry irgendwie bekannt vorkam.

„Hanse-Spezialistin Nurina Gogan“, meldete sich die Frau. „Die Tigerbande befindet sich auf der Flucht innerhalb des Transmitternetzes, Perry. Ich fürchte, daß deine Nachricht sie nicht erreichen wird. Sie haben keinen Hyperkom dabei und sind wahrscheinlich unter-wegs zu Stationen, wo sich kein Mensch aufhält.“

Perry dachte unwillkürlich an die Jugendlichen, die zur Tigerbande gehörten.

„Wir werden alles versuchen, um sie zu erreichen. Danke, Nurina.“

„Da ist noch etwas“, sagte die Spezialistin zögernd. „Gesil befindet sich bei ihnen.“

„Danke!“ erwiderte Perry und schaltete ab. „Bully, hast du das gehört?“

46

„Ich würde Gesil keine Träne nachweinen“, erklärte Bully kühl.

„Unmensch! Ich werde alle Hebel in Bewegung setzen! Wenn ihr etwas zustößt...!“

„Sie ist nicht allein“, sagte Bully. „Deshalb hast du meine volle Unterstützung.“

*

Knapp zehn Stunden später war noch immer kein Kontakt zur Tigerbande hergestellt worden. Perrys verzweifelte Bitte an Koro, die Kurzschließung zu verschieben, hatte der Porleyter abgelehnt.

„Wenigstens sind alle sonstigen Benutzer herausgekommen“, sagte Julian Tiffloor, der sich wie Gal, Jen, Alaska, Gucky und Ras in Rhodans Büro eingefunden hatte. Bully hatte es erst gar nicht verlassen.

„Vielleicht schaffen es die Porleyter gar nicht“, versuchte Tiff Perry zu beruhigen. „Ich kann mir nicht vorstellen, wie sie ein ganzes Transmitternetz kurzschließen können, indem sie sich rings um einen Anschluß aufstellen und ihre Schilde aktivieren.“

„Sie kennen die Möglichkeiten ihrer Kardec-Schilde genau!“ stieß Perry hervor.

Ein Visiphonmelder summt. Er aktivierte das Gerät.

„Geoffry? Ist Gesil...?“

Der Hyperphysiker schüttelte den Kopf.

„Ich weiß nichts über sie, Perry. Aber soeben wurde mir gemeldet, daß sämtliche Stationen des Transmitternetzes in Rauch und Flammen aufgegangen sind. Wenigstens haben die Porleyter nur das uralte Netz kurzgeschlossen und nicht die normalen Transmitter. Wir hatten sie zwar ‚abgeklemmt‘, aber waren nicht sicher, ob das etwas nützen würde.“

Perry hörte gar nicht mehr zu, sondern starrte ins Leere, die Hände zu Fäusten geballt.

„Die Expedition zum FROSTRUBIN wird wohl um Wochen verschoben werden müssen“, sagte Jen Salik.

„Ich will nichts davon hören!“ fuhr Perry ihn an.

„Gesil wird sich auf irgendeinen Planeten gerettet haben“, meinte Alaska Saedelaere.

„Sobald die Schifffahrt wieder funktioniert, kannst du sie dort abholen.“

Gucky entblößte scheinbar völlig unmotiviert seinen einzigen Nagezahn, dann erklärte er spöttisch:

„Sie steigt nicht irgendwo aus, sondern bei ihrem Süßen.“

Er teleportierte ein paar Meter, als Perry ihm an den Kragen wollte. Perry traf Anstalten, ihn zu verfolgen, doch plötzlich blieb er stehen.

Die Tür hatte sich geöffnet, und Gesil taumelte herein. Sie schien am Ende ihrer Kräfte zu sein. Perry öffnete die Arme und fing sie auf.

„Sagte ich es nicht, Leute!“ rief der Ilt.

„Entschuldigung, Kleiner!“ sagte Perry strahlend. „Du bekommst einen Doppelzentner Auslesekarotten.“ Er wandte sich wieder Gesil zu und strich ihr übers Haar.

„Du mußt mir helfen, Quiupu zu finden, Perry!“ flüsterte sie.

„Alles, was du willst“, versprach er.

„Wo ist die Tigerbande?“ erkundigte sich Alaska eisig. „Hast du sie im Stich gelassen?“

Gesil sah ihn vorwurfsvoll an.

„Kitsaiman hörte nicht auf mich. Er wollte versuchen, den Knotenpunkt in der Materie-

brücke zwischen den beiden Magellanschen Wolken zu erreichen und dort...“ Sie schüttel-te den Kopf. „Ich nehme an, er wollte dort bleiben, bis die Raumfahrt wieder funktioniert und ein Schiff hinkommt, aber ich denke, daß er schon vorher aussteigen mußte. Er kann es nicht bis dorthin geschafft haben.“

„Und seine Helfer?“ erkundigte sich Bully.

„Sie blieben bei ihm. Ich trennte mich von ihnen, da ich so schnell wie möglich hierher zurück wollte.“

47

„Darüber bin ich froh“, sagte Perry.

Er zuckte kaum merklich zusammen, als auf einem Visiphonbildschirm ein winziger Lichtpunkt fünfmal aufzuckte, dann schob er Gesil hastig von sich.

„Bully und Gal, bringt sie bitte zur Untersuchung in die Klinik! Eine reine Vorsichtsmaßnahme.“ Er lächelte, als Atlan hereinstürmte. „Sie ist in Sicherheit. Du hattest auch Angst um sie, nicht wahr?“

Der Arkonide eilte auf Gesil zu, die inzwischen von Bully und Gal untergefaßt worden war. Es sah so aus, als wollte er sie in seine Arme reißen, doch dann versteifte sich seine Haltung. Er blieb mit herabhängenden Armen vor ihr stehen.

„Ich bin sehr froh, daß du gerettet bist“, erklärte er mit rauer Stimme.

„Unkraut vergeht nicht“, stellte Gucky trocken fest.

„Der Hofnarr hat gesprochen“, sagte Gesil eisig und sorgte damit dafür, daß Perry und Atlan sich wieder entspannten.

Der Mausbiber grinste süffisant, sagte aber nichts mehr.

„Mit der Expedition ist es vorerst nichts“, stellte Atlan fest. „Aber auch die Porleyter können vorerst nicht viel tun. Wir sollten aber nicht untätig abwarten.“

„Wir sind bald soweit, daß wir den Handschuh versuchsweise gegen einen Kardec-Schild einsetzen können“, erklärte Jen.

Perry nickte.

„Und irgendwann später müssen wir uns um Weidenburn kümmern. Es tut mir leid, daß die Tigerbande verschollen ist“, fügte er zusammenhanglos hinzu. „Bringt Gesil jetzt weg! Ich muß erst einmal meine Gedanken ordnen. Uns steht noch viel Arbeit bevor, aber we-nigstens müssen wir jetzt nicht mehr um den Bestand der galaktischen Zivilisationen fürchten.“

Es sei denn, die Porleyter setzen ihren Wahnsinnsplan mit der Riesenflotte doch noch durch! fügte er in Gedanken hinzu. Aber das wollte er angesichts der allgemeinen Erleich-terung nicht aussprechen. Die Furcht davor beherrschte jedoch weiterhin sein Denken.

ENDE

48